



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

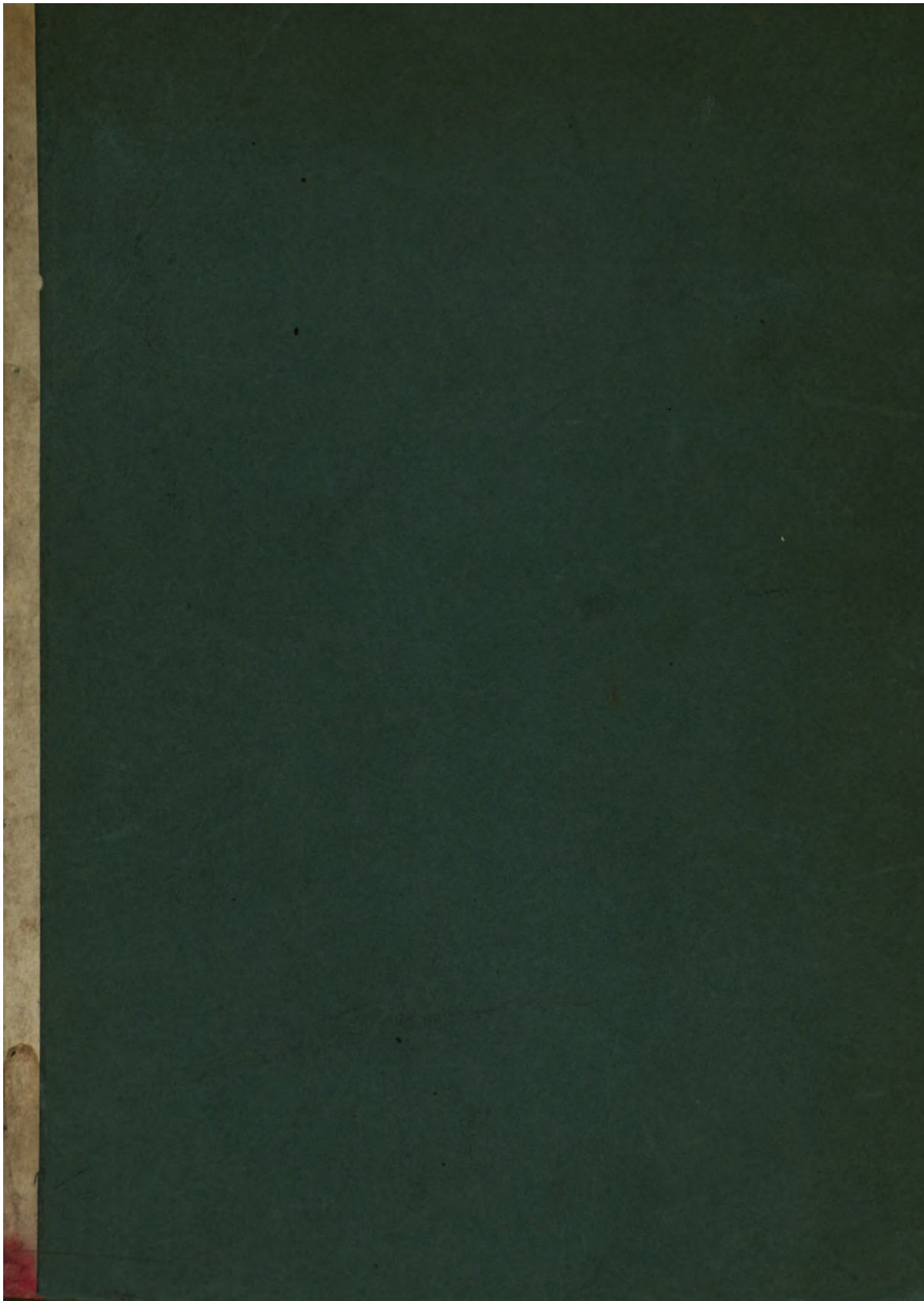
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





52

Festschrift

Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzoge von Hessen
und bei Rhein

LUDEWIG IV

zum 25. August 1884 gewidmet

von

Rector und Senat der Landesuniversität.



Inhalt:

Tatian's Rede an die Griechen

übersetzt und eingeleitet

von

Dr. Adolf Harnack

Professor der Kirchengeschichte an der Ludwigsuniversität.

Giessen, 1884.

Wenzel'sche Universitäts-Buch- und Stein-Druckerei (C. v. Münchow).

13.5.84. d. 7

Zur Einführung.

Unter den christlichen Apologien des zweiten Jahrhunderts, die auf uns gekommen sind, nimmt die Rede Tatian's an die Griechen eine hervorragende Stelle ein. Nicht nur ist sie eine der ältesten — sie ist wahrscheinlich bald nach dem J. 152, jedenfalls noch während der Regierung des Antoninus Pius verfasst worden —, sondern sie sticht auch von den anderen durch die Schroffheit ab, in welcher der Verfasser seinen Bruch mit der griechischen Bildung bekundet hat. Wir besitzen keine zweite Schrift aus dem Zeitalter der Antonine, die uns so deutlich zeigt, wie christianisirte Philosophen mit den Mitteln der griechischen Philosophie und Rhetorik sich als deren Verächter proclamirt haben. Die masslosen Angriffe, welche Tatian gegen die Religion und die Philosophie, gegen die Wissenschaft und die Kunst der Griechen richtet, der Hohn und Spott, mit welchem er die Gläubigen und die Ungläubigen, die thörichte Menge und die Philosophen überschüttet, die gemeinen Verleumdungen der grössten griechischen Denker, welche er ungeprüft nachspricht — diese ganze Methode des Kampfes erinnert aufs lebhafteste an die rohen Standreden der Kyniker, nicht selten auch an die frivolen Witze der Freigeister. Diese Uebereinstimmungen sind aber keineswegs zufällige, vielmehr haben die Kyniker und die Spötter dem Apologeten des Christenthums die Waffen für seine Angriffe auf die griechische Religion und die griechischen Philosophen geliefert. Dennoch stand „die barbarische Philosophie“, bei deren Vertheidigung Tatian die ganze griechische Cultur für unwerth erklärt hat, in schärfstem Gegensatz zu der Denkweise der Freigeister, und sie hatte auch mit der Philosophie der Kyniker nur wenige Berührungspunkte. Worin diese „barbarische Philosophie“ — so nennt Tatian mit Vorliebe das Christenthum — besteht, das hat der Apologet unzweideutig bekannt. Sie ist als Theorie monotheistische Kosmologie, als Praxis Weltentsagung;

sie ist die Aufklärung nach der Nacht des Polytheismus; sie begründet ein absolutes und sicheres Wissen nach der Zeit der Hypothesen und des Irrthums; sie verbürgt als höchstes Gut dem Menschen die Unsterblichkeit und sie ruft endlich eine neue Gesellschaftsordnung hervor, indem sie in dem Griechen und dem Barbaren, in dem Reichen und dem Armen, in dem Weisen und dem Unweisen den Menschen sucht, ihn findet, ihn über sich selbst erhebt und zum Gliede eines Bundes macht, dem das Irdische zu Füßen liegt.

Die Stimmung Tatian's gegenüber der Cultur und der Geschichte, die Ueberzeugung, dass alle Erkenntniss und alle wahren Güter in der christlichen Philosophie gegeben und Jedermann zugänglich seien, der feste Glaube, dass in Jesus Christus der göttliche Logos Menschengestalt an sich genommen habe, endlich die Beurtheilung der neuen Gemeinde, der er anzugehören sich rühmt — alle diese Momente zeigen, dass er wirklich kein Grieche mehr gewesen ist; dennoch ist die „barbarische Philosophie“, wie er sie seinen gebildeten Zeitgenossen vorgeführt hat, selbst eine griechische. Dies verkannt zu haben, ist die kräftigste Illusion, in welcher sich Tatian befunden hat. Sofern das Evangelium hier als „Philosophie“ vorgestellt ist, ist es durchweg hellenisirt. Es ist dies für Jeden, der sich der Sprüche Jesu erinnert, so unverkennbar, dass man sich mit dem blossen Hinweis auf diese Thatsache begnügen darf. Indem Tatian das Christenthum als ein Wissen um Gott und die Welt darstellt, hat er es nicht nur in griechischer Gewandung vorgeführt, sondern er hat es recht eigentlich nach der Philosophie Plato's und Zeno's modellirt. In derselben Weise sind alle Apologeten des zweiten Jahrhunderts verfahren, und sie haben eben dadurch die Grundlagen zu dem Gebäude der kirchlichen Dogmatik gelegt. Aber die „Rede“ Tatian's ist hier vor Allem lehrreich; denn sie beweist, dass der Bund zwischen Christenthum und griechischer Philosophie auch von solchen Apologeten geschlossen worden ist, die, wie Tatian, nicht Worte genug finden konnten, um die griechische Philosophie herabzusetzen und zu schmähen.¹⁾

Diese Thatsache ist ein historisches Problem; wie ist dasselbe zu deuten? Nun, mag der Apologet auch seine Erkenntnisse und Ideale dem entnommen haben, was die griechischen Denker erarbeitet hatten,

¹⁾ Nur Sokrates scheint vor Tatian Gnade gefunden zu haben (s. c. 3, 4).

Eines konnte er hier nicht entnehmen — die Gewissheit, dass die Erkenntnisse über jeden Wandel der Meinungen erhaben, und dass die Ideale Realitäten seien. Diese Gewissheit schöpfte er aus der Offenbarung, welche er nach seinem eigenen Zeugnis (c. 29) in den alttestamentlichen Schriften gefunden hatte. Das Gefühl, nun Sicherheit zu haben, war für ihn ein so überwältigendes, dass er nur den Gegensatz zwischen seinem früheren Zustande und dem nun gewonnenen zu empfinden vermochte. Diese so bestimmte Empfindung ist nichts weniger als auffallend; denn Jeder, der seine Erkenntnis ernsthaft auf eine äussere Offenbarung gründet, hat damit zwischen sich und allen denen, die an eine solche Offenbarung nicht glauben, eine Kluft befestigt. Mag die Erkenntnis inhaltlich der durch verständige Ueberlegung erworbenen auch noch so ähnlich sehen — ihre Begründung gibt ihr doch ein völlig neues Gepräge; denn sie schliesst nicht nur jeden Zweifel aus, sondern sie entwerthet auch in irgend welchem Masse alle anderen Erkenntnisse. Dieselben erscheinen nun entweder als ein schwacher, unsicherer Abglanz der neubegründeten Einsicht oder als die Zerrbilder derselben, oder als Güter, die zu erstreben es sich wenig lohnt. Welcher von diesen Auffassungen der Gläubige sich zuneigt, das hängt von seinem Temperamente, von dem Grade seiner Hingebung an seine Sache und von den Umständen ab, unter welchen er den Glauben ergriffen hat. Tatian hat den Erwerb der griechischen practischen Philosophie auf's schärfste verurtheilt, obgleich die barbarische Philosophie der Propheten, wie der Apologet sie verstanden hat, demselben in vieler Hinsicht gleichartig ist. Sofern hier aber Alles in ein absolutes Wissen verwandelt ist, ein lebendiger Gott geglaubt wird, der sich in der Geschichte kund gethan hat, und sich dem entsprechend die practischen Motive und Werthschätzungen neu gestaltet haben, ist doch die Illusion des Denkers keineswegs eine totale gewesen und der Mensch ist ein anderer geworden.

Tatian war aus der römischen Provinz Assyria gebürtig und hatte eine griechische Erziehung erhalten. Er wandte sich der Philosophie zu und trieb dieselbe professionsmässig. In gereiftem Lebensalter und nach langen Wanderungen durch die römisch-griechische Welt kam er als angesehenen Lehrer — auch als Schriftsteller hatte er sich einen Namen gemacht — nach Rom. Dort trat er, unbefriedigt durch seine bisherige

Erkenntniss und angeekelt von dem Treiben der Welt, zum Christenthum über, und zwar schloss er sich der grossen Kirche an. Der in Rom wirkende christliche Philosoph Justin, dem er näher trat, soll auf ihn bedeutenden Einfluss ausgeübt haben; indessen bewahrte sich Tatian bei aller Verehrung für den gefeierten Apologeten doch eine selbständige Haltung. Darin war sein Entwicklungsgang dem des Justin ähnlich, dass für beide die Skepsis gegenüber den herrschenden philosophischen Systemen, die Verzweiflung daran, dass die Vernunft eine befriedigende Wahrheit finden könne, und die Sehnsucht, des Erdenjammers los und ledig zu werden, die Brücke geschlagen hat, auf der sie zu der „Philosophie der Propheten“ übergegangen sind. Die Lectüre der alttestamentlichen Schriften, welche sie als göttliche Orakelschriften lasen, vollendete ihren Entschluss, der allerdings nicht zur Reife hätte gelangen können, wenn sie jene Schriften nicht bereits in dem Besitze einer Gemeinde gesehen hätten, deren sittliches Leben auf sie den erhebendsten Eindruck machte. Tatian scheint nicht lange in Rom verweilt zu haben. Angriffe resp. Denuntiationen des Kynikers Crescens brachten ihn dem Tode nahe; er verliess die Stadt und verfasste zunächst für einen Kreis früherer Bekannter (in Griechenland?), aber in der Form einer „Rede an die Griechen“ und für die Oeffentlichkeit bestimmt, eine Schrift, in welcher er seinen Abfall vom Hellenismus motivirte und durch Gegenüberstellung der griechischen und der „barbarischen“ Philosophie die Nichtigkeit der ersteren und die Vorzüglichkeit der letzteren zu erweisen versuchte. Die Härte, Ungerechtigkeit und Masslosigkeit in den Ausführungen muss heutzutage jeden Leser abstossen, aber die Wärme und Kraft der Ueberzeugung wird man nicht verkennen. Eine genaue Einsicht in die Bedingungen, unter welchen der Schriftsteller gestanden hat, ist hier wie überall nothwendig, um ihn vor blinder Verurtheilung, aber auch vor unbegründeten Lobsprüchen zu schützen.

Tatian ist noch bei seinen Lebzeiten in den christlichen Gemeinden wegen schroffer Lehren in Misscredit gekommen; er selbst brach mit der Grosskirche und wurde dann zum Häretiker gestempelt. Es war namentlich die Verwerfung der Ehe und des Fleischgenusses sowie damit im Zusammenhang die Ueberzeugung, dass nur eine streng asketische Lebensweise den Forderungen des Evangeliums entspreche und daher allen Christen zugemuthet werden müsse, welche ihn veranlassten, sich

von der Kirche zu trennen. In seinen späteren Schriften, die um ihrer „Irrthümer“ willen nicht auf uns gekommen sind, hat er seiner rigoristischen Denkweise einen deutlichen Ausdruck gegeben und ist bis zur Aufstellung dualistischer Lehren fortgeschritten. Aber schon in der Rede an die Griechen sind die Ansatzpunkte für diese spätere Entwicklung zu finden.²⁾ Dennoch hat sich dieselbe in der katholischen Kirche das Ansehen lange bewahrt, welches sie in ältester Zeit genossen hatte. Während man die übrigen Schriften des „Häretikers“ Tatian nahezu sämmtlich als gefährlich und heterodox bezeichnete, liess man wenigstens noch im 4. Jahrhundert die „Rede“ gelten. Hatte sie doch einst der Kirche gute Dienste geleistet, nicht nur durch die Widerlegung der griechischen Religion und Philosophie, sondern ebenso sehr durch die positiven Ausführungen über Gott und den Logos, sowie durch die Skizzirung des Altersbeweises für das Christenthum. Tatian ist einer der Begründer der Logoschristologie in der Theologie gewesen und hat durch dieselbe den denkenden Griechen das Christenthum, speciell die Verehrung Christi, verständlicher gemacht.³⁾ Das fünfte Capitel seiner „Rede“ ist von hoher Bedeutung für die Entwicklung des christologischen Dogmas in der nachfolgenden Zeit geworden. Die Terminologiepagoden, die man seit dem 3. Jahrhundert in der kirchlichen Dogmatik für alle Christen aufzurichten begann, sind ursprünglich freie Schöpfungen christianisirter Philosophen gewesen, geschaffen zu dem Zweck, den Glauben an Christus vor dem eigenen Denken und dem der gebildeten Zeitgenossen zu rechtfertigen und zu begründen. Die Gemeinden hatten noch im 2. Jahrhundert an diesen Speculationen geringen Antheil gehabt. Später erst, unter bestimmten geschichtlichen Nöthigungen, fanden dieselben Eingang in das Bekenntniss der Kirche, und nun stiegen die Apologeten in der Achtung, weil sie nahezu die Einzigsten waren, auf die man sich zum Beweise des hohen Alters dieser Lehren in der Kirche

²⁾ Man beachte namentlich seine Lehre von dem Geist, der durch die Materie geht, seine Auffassung, dass die Seele an sich sterblich sei, seine Verwerfung des Fleischgenusses (c. 23) u. s. w.

³⁾ Die Philosophie Tatian's zeigt stoische und platonische Elemente in jener Verknüpfung, wie sie namentlich Posidonius zuerst versucht hatte. Posidonius war aus Apamea in Syrien gebürtig, und es ist sehr wohl möglich, dass Tatian sich hauptsächlich an den Schriften dieses Philosophen, seines Landsmannes, der unter den Stoikern für den πολυμαθέστατος und ἐπιστημονικώτατος galt, gebildet hat.

zu berufen vermochte. Abgesehen von den philosophisch-dogmatischen Ausführungen aber ist Tatian's „Rede“ in der Folgezeit um ihrer chronologischen Nachweise willen gelesen worden. Sie ist z. B. von dem bedeutendsten christlichen Chronographen, Julius Africanus, benutzt worden.⁴⁾

Die „Rede“ Tatian's ermangelt der planmässigen Anordnung im Grossen und Ganzen nicht, lässt aber nicht selten die ruhige Entwicklung der angefangenen Gedankenreihen vermissen. Abgesehen von der Einleitung (c. 1—3) und dem Schluss (c. 42) lassen sich vier Theile unterscheiden,⁵⁾ nämlich c. 4—11; 12—20; 21—30; 31—41. In dem ersten Theil waltet das apologetische, in dem zweiten das didactische, in dem dritten das polemische Interesse vor; der vierte Theil, dessen Ausführung durch einen langen Excurs (c. 32—35) unterbrochen ist, liefert den Altersbeweis für das Christenthum.

Auf den folgenden Blättern ist der Versuch gemacht, die Apologie Tatian's in deutschem Gewande vorzuführen. Dieselbe stellt an die Kunst des Uebersetzers besondere Anforderungen; denn wenn auch das Urtheil, Tatian schreibe unbeholfen und dunkel, in dieser Allgemeinheit unrichtig ist, so ist doch unzweifelhaft seine Diction häufig ungeglättet, hart und sprunghaft, seine Perioden schwerfällig und ungefüge: seine „Rede“ ist wohl unter allen altchristlichen Schriften die schwierigste. Tatian weiss die Sprache mit einer nicht gewöhnlichen Freiheit und Selbständigkeit im Ausdruck zu handhaben, er ist aber dabei ein sorgloser Stilist oder vielmehr er sucht als der Apostat des Griechenthums auch in gezielter Nachlässigkeit und in berechneten Sonderlichkeiten seinen Bruch mit dem Herkömmlichen und dem Classischen darzuthun. Die Uebersetzung kann und darf unklare und harte Wendungen, verworrene Argumentationen und die Unreinheit des Stils nicht verwischen. Ich habe mich überall bemüht, der Eigenthümlichkeit des Schriftstellers möglichst gerecht zu werden, und erfreulicher Weise hat diese Eigenthümlichkeit auch ihre Lichtseiten. Ueber vieles Einzelne wird sich streiten lassen; die schwierigsten Sätze sind von mir seit Jahren überlegt und Sinn und Form immer wieder aufs neue erwogen worden. So

⁴⁾ S. Gelzer, Sextus Julius Africanus I. (Leipzig 1880) S. 19 f.

⁵⁾ S. Dembowski, Die Apologie Tatian's (Leipzig 1878).

darf ich hoffen, einem sprachgewandteren Uebersetzer wenigstens vorgearbeitet zu haben.

Auf eine Rechtfertigung meiner von den bisherigen Auslegern abweichenden Auffassung vieler einzelner Stellen, wie dieselbe aus der Uebersetzung hervortreten wird, glaubte ich an diesem Ort verzichten zu müssen. Ebenso ist in den Anmerkungen nur das Unerlässlichste zum Verständniss der Schrift angedeutet. Dieselbe ist in jeder Hinsicht so reichhaltig und im Einzelnen einer genauen Erklärung so sehr bedürftig, dass ein Commentar zum Umfange eines Buches angeschwollen wäre. Wir besitzen zudem von Maranus, Worth, Daniel und von Otto treffliche Vorarbeiten für einen solchen.

Der Uebersetzung ist die Ausgabe von von Otto („Corpus Apologetarum Christianorum saeculi secundi“ T. VI.) zu Grunde gelegt. Ueber den Werth dieser mit Recht geschätzten Ausgabe und über das Handschriftenverhältniss habe ich in meinen „Texten und Untersuchungen zur Geschichte der alchristlichen Literatur“ Bd. I H. 1. 2 ausführlich gehandelt.⁶⁾ Auf Grund meiner textkritischen Studien konnte ich selbst bereits den von Otto gebotenen Text an einigen Stellen verbessern; der Güte meines Freundes Dr. O. von Gebhardt verdanke ich die Mittheilung ausgewählter Lesarten der beiden wichtigsten Handschriften, des Paris. 174 und des Venetus 343. Den ersteren, welcher der Otto'schen Ausgabe zu Grunde liegt, hat von Gebhardt auf's neue verglichen und nicht Weniges an den Angaben Otto's zu berichtigen gefunden, den letzteren hat Dr. E. Schwartz zum ersten Mal verglichen. Eine neue Ausgabe des Tatian, die hoffentlich nicht lange mehr auf sich warten lassen wird, ist gewiss sehr erwünscht; aber einschneidende Correcturen an dem von Maranus und Otto recensirten Texte werden nur in sehr wenigen Fällen geboten sein.

Eine Schrift wie die „Rede“ Tatian's, aus der Zeit stammend, in welcher die Grundlagen unserer heutigen Cultur durch die Verbindung

⁶⁾ Dasselbst sind auch die Specialarbeiten, Tatian betreffend, angeführt. Deutsche Uebersetzungen der „Rede“ giebt es m. W. zwei. Die eine (Sämmtliche Werke der Kirchenväter in das Deutsche übersetzt. Bd. 2, S. 139 f. Kempten 1830) ist mir nicht zu Gesicht gekommen; die andere von Gröne (Bibliothek der Kirchenväter. Kempten 1872) ist in mancher Hinsicht eine lobenswerthe Arbeit, aber sie folgt nicht selten der lateinischen Uebersetzung und enthält eine Anzahl von Fehlern.

des Christenthums mit der antiken Bildung gelegt worden sind, darf wohl auf ein allgemeines Interesse Anspruch erheben. Sie mag zum Nachdenken darüber anreizen, welche Ideen und Motive nach einem Verlaufe von 1700 Jahren unter uns noch wirksam geblieben und welche erloschen oder durch neue ersetzt sind.

Tatian's Rede an die Griechen.

- I, 1. Seid doch nicht so überaus feindselig gegen die Barbaren, ihr Griechen, und beurtheilt doch ihre Lehren nicht so missgünstig! Welche eurer Einrichtungen verdankt denn nicht den Barbaren
2. ihren Ursprung? Die angesehensten Männer bei den Telmissenern erfanden die Kunst der Traumdeutung, die Karier die Weissagung aus den Sternen, die Wissenschaft des Vogelflugs die Phrygier und die ältesten Isaurier, die Kyprier die Eingeweideschau, die Astronomie die Babylonier, die Magie die Perser, die Geometrie die
3. Aegypter, die Buchstabenkunde die Phönizier. Also lasst ab euere Nachahmungen Erfindungen zu nennen! Dichtkunst und Gesang lehrte euch Orpheus; er war es auch, der die geheimnissvollen Weihen aufbrachte; die Tuskaner erfanden die Plastik; zur Geschichtschreibung gaben die ägyptischen Chronographieen den Anstoss. Die Flötenspielmkunst des Marsyas und Olympos habt ihr euch angeeignet; aber Phrygier sind sie beide, Landleute, die aus der Flöte den Wohlklang zuerst hervorbrachten. Die Tyrhener erfanden die Trompete, die Schmiedekunst die Kyklopen, und die Kunst, Briefe zu falten, nach der Erzählung des Hellanikos, jene Frau, die einst über die Perser herrschte: Atossa war ihr Name.
4. Lasst also diesen Dünkel fahren und drängt euch nicht mit prunkender Rednerei vor; ihr habt, indem ihr euch selbst lobt, doch nur euere eigenen Leute zu Fürsprechern. Der Verständige aber muss auf das Zeugniß, welches Andere ihm geben, warten — er wird übrigens in der Aussprache der Wörter sich an eine Weise
5. halten. Nun aber ist es allein bei euch so, dass ihr nicht einmal dieselbe Mundart habt. Denn die Dorier sprechen anders als die Attiker, und die Aeolier wieder anders als die Jonier. Diese

Verschiedenheit, die unter euch überhaupt nicht stattfinden sollte, ist eine so grosse, dass ich wirklich nicht weiss, wen ich einen
6. Griechen nennen soll. Der Gipfel der Abgeschmacktheit ist aber, dass ihr Ausdrücke fremden Ursprungs besonders hoch haltet, barbarischer Worte euch nicht selten bedient und so euer Sprache
7. zu einem wirren Durcheinander macht. Desshalb habe ich eurer Weisheit den Abschied gegeben, war ich gleich ein Hochangesehener in ihr. Von ihr sagt ja der Komiker:

„Nachlesetrauben sind das nur und Plauderer,

„Der Schwalben Zwitscherschulen, Kunstverderber.“

Mit heiserer Kehle schreien, die nach dieser Weisheit begehren,
8. und krächzen wie Raben. Denn die Rhetorik habt ihr auf Ungerechtigkeit und Verleumdung gestellt, um Lohn verkauft ihr die Freiheit eurer Reden und stellt oftmals das, was heute als das Rechte gilt, im Handumdrehen als das Schlechte dar. Die Dichtkunst aber gebraucht ihr, um Streit und Götterliebschaften und Seelenverderbniss zu besingen.

- II, 1. Was habt ihr denn Erhabenes in der Philosophie hervorgebracht? Welcher unter den so Wackeren allen war frei von Grosssprecherei?
2. Diogenes rühmte sich seiner Enthaltbarkeit — mit dem Fasse prahlte er —, aber er starb durch seine Unmässigkeit, nachdem er einen Polypen roh verschlungen hatte, der ihm die Eingeweide
3. versehrte. Aristippos stolzirte im Purpurgewande einher und
4. schwelgte zur Beglaubigung seiner Lehre. Der Philosoph Plato
5. wurde von Dionysios seiner Schlemmerei wegen verkauft. Und Aristoteles — er, der in Unwissenheit der göttlichen Vorsehung Schranken gesetzt und die Glückseligkeit mit seinem Behagen identificirt hat, er schmeichelte ganz unpädagogisch dem Alexander,
6. wohl wissend, dass dieser noch ein Jüngling war. Echt aristotelisch sperrte denn auch Alexander seinen Freund, weil er ihn nicht anbeten wollte, in einen Käfig ein und führte ihn wie einen
7. Bären oder Panther mit sich herum. Ganz correct befolgte er ferner die Lehren seines Meisters, indem er seine Männlichkeit und Tapferkeit in Gelagen bewies, seinen Genossen und allerliebsten Freund mit dem Speere durchbohrte und dann weinte und fastete unter dem Vorwand der Trauer, damit er nicht ob seiner That
8. von seinen Freunden gehasst würde. Lachen muss ich auch über

die, welche bis heute von den Lehren des Aristoteles so eifrig Gebrauch machen. Weil es, wie sie sagen, für die Dinge unter dem Mond keine Vorsehung giebt, so besorgen sie selbst hier die Vorsehung, da sie ja in der That der Erde näher sind, als der Mond es ist, und tief unterhalb seiner Bahn stehen. Welchen aber Schönheit, Reichthum, Körperkraft, Adel abgeht, für die giebt es nach Aristoteles keine Glückseligkeit. Solche Menschen sollen nur philosophiren!

- III, 1. Den Heraklit lasse ich nicht gelten, ihn, der da erklärte: „ich bin mein eigener Lehrer gewesen“ — weil er ein hochmüthiger Autodidakt war. Auch möchte ich ihn nicht loben, weil er sein Gedicht in den Tempel der Artemis verbarg, damit später die Herausgabe desselben mit dem Schimmer des Geheimnisses umkleidet wäre. Die sich um solche Dinge kümmern, sagen, der Tragödiendichter Euripides sei gekommen, habe es gelesen und die dunklen Sätze des Heraklit nach kurzer Zeit aus dem Gedächtniss trefflich wiedergegeben. Nun hat aber die Todesart die Unwissenheit des Heraklit offenbar gemacht. Er bekam die Wassersucht, und da er sich der Heilkunst wie der Philosophie bediente, bestrich er sich mit Kuhfladen. Der Koth aber verhärtete sich, zog den ganzen Leib zusammen, und so starb er in Folge innerer Zerrungen.
4. Auch mit Zeno ist es nichts, der da behauptete, nach der Weltverbrennung würden dieselben Menschen wieder zu denselben Beschäftigungen auferstehen, Anytos und Meletos um anzuklagen, Busiris, um seine Gastfreunde zu tödten, und Herakles wiederum zu seinen Thaten. Bei dieser Verbrennungshypothese muss er freilich mehr Elende als Gerechte einführen, da es eben nur einen Sokrates und einen Herakles gegeben hat, und überhaupt solche Männer selten sind und wenig zahlreich; denn viel mehr schlimme Leute giebt es als gute. Auch wird Gott nach Zeno als Urheber des Bösen hingestellt und in Kloaken und in Würmer und in Menschen versetzt, die unsagbar Frevelhaftes thun. Die Prahlucht des Empedokles haben die Feuerausbrüche auf Sicilien dargethan, dass er nämlich, ohne ein Gott zu sein, das, was er zu sein behauptete, erlügen hat. Ich verlache auch das Geschwätz des Pherekydes und den Pythagoras, den Erben seiner Lehre, sowie den Plato, der hier Nachahmer gewesen ist, obgleich manche es nicht wahr

8. haben wollen. Wer aber wollte die Hundehochzeit des Krates loben und sich nicht vielmehr, die dünkelfhafte Zungendrescherei seiner Anhänger verachtend, zum eifrigen Suchen des wahrhaft
 9. Werthvollen wenden? Mögen euch also die Aufzüge der Philosophen — es sind doch keine Philosophen — nicht fortreissen, die da Widersprechendes in ihren Lehren vorbringen; jeder redet
 10. ja, wie's grade kommt. Fortwährend sind bei ihnen auch Händel; denn Einer hasst den Anderen. Meinung steht gegen Meinung, und von Eitelkeit geschwollen suchen sie die ersten Plätze auf. Es ziemt ihnen aber nicht, den Machthabern in Rücksicht auf die königliche Herrschaft derselben zu fröhnen und zu schmeicheln; sie sollen vielmehr warten, bis die grossen Herrn zu ihnen kommen.
- IV, 1. Warum, ihr Griechen, wollt ihr die verschiedenen Lebensweisen der Anderen wider uns aufbringen und wie im Faustkampf auf uns hetzen? Wenn ich von Satzungen gewisser Leute keinen Gebrauch machen will, warum werde ich da wie der abscheulichste
2. Bösewicht gehasst? Der Kaiser befiehlt Steuern zu entrichten — ich bin bereit zu zahlen; der Herr befiehlt unterwürfig zu sein und zu dienen — ich thu's, indem ich wohl weiss, wie solcher Dienst beschaffen sein soll; denn Menschen muss man auf menschliche Weise ehren, Gott aber allein fürchten, ihn, der mit menschlichen Augen nicht gesehen und von keiner Kunst erfasst werden kann. Nur wenn mir befohlen wird, ihn zu verleugnen, so gehorche ich nicht, sondern sterbe lieber, damit ich nicht als ein
 3. undankbarer Lügner erfunden werde. Unser Gott hat seinen Anfang nicht in der Zeit; er allein ist anfangslos, zugleich aber aller Dinge Anfang. Ein Geist ist Gott, aber nicht der der Materie inhärente Geist, sondern der Schöpfer der in der Materie waltenden Geister und Formen. Selbst unsichtbar und untastbar ist er
 4. der Vater alles sinnlich Erscheinenden und Unsichtbaren. Ihn erkennen wir aus seiner Schöpfung und nehmen das Unsichtbare seiner Kraft an den geschaffenen Werken wahr. Sein Gebilde, das er unsretwegen hervorgebracht hat, will ich nicht anbeten. Sonne und Mond ist um unsretwillen geworden, wie soll ich also meine Diener anbeten? Wie soll ich Hölzer und Steine für Götter er
 5. klären? Der Geist, der in der Materie waltet, ist geringer als der göttliche Geist; wie er der Seele gleichgeartet ist, so darf er auch

nicht wie der vollkommene Gott verehrt werden. Ferner sind dem unnennbaren Gott auch nicht Geschenke zu bringen; denn der keines Dinges bedarf, soll nicht von uns als ein Bedürftiger verleumdet werden. Deutlicher aber will ich unsere Lehren auseinandersetzen.

- V, 1. Gott war im Anfang; der Anfang aber ist nach unserer Ueberlieferung die Kraft der Vernunft (des Logos). Der Herr aller Dinge, der selbst der Grund (die Hypostase) des Alls ist, war zu der Zeit, da es noch keine Schöpfung gab, allein. Sofern aber jegliche Kraft in ihm lag, und er selbst der Grund (die Hypostase) alles Sichtbaren und Unsichtbaren war, waren alle Dinge mit ihm vorhanden. Mit ihm existirte vermöge der Vernunftkraft auch
2. der Logos selbst, der in ihm ruhte. Aus einem freien Willensact der Gottheit, deren Wesen nicht zusammengesetzt ist, geht der Logos hervor. Er ist aber nicht zwecklos hervorgegangen; vielmehr wird dieser Logos das erstgeborene Werk des Vaters, und
 3. ihn kennen wir als den Anfang (das Princip) der Welt. Geworden ist er aber gemäss einer Zutheilung, nicht gemäss einer Abtrennung; denn das Abgeschnittene ist von dem Ersten geschieden; das aber, dessen Wesen auf Zutheilung beruht, hat seinen Inhalt aus freier Bestimmung erhalten und somit den, von dem es herkommt,
 4. nicht arm gemacht. Denn wie von einer Fackel viele Feuer entzündet werden, das Licht der ersten Fackel aber durch die Entzündung der vielen nicht vermindert wird, so hat auch der Logos, indem er aus der Kraft des Vaters hervorging, seinen Erzeuger
 5. nicht des Logos beraubt. So auch rede ich und ihr hört, und doch werde ich, der Redende, indem mein Logos zu euch übergeht, keineswegs des Logos beraubt, sondern meine Stimme erhebend suche ich die ungeordnete Natur, die in euch waltet, zu ordnen.
 6. Und wie der im Anfang gezeugte Logos hinwiederum unsere Welt gezeugt hat, nachdem er sich selbst die Materie geschaffen hatte, so verbessere auch ich, der ich in Nachahmung des Logos wiedergeboren und für die Aufnahme der Wahrheit geschaffen bin, die
 7. Unordnung eurer mir stammverwandten sinnlichen Natur. Denn nicht ist die Materie anfangslos wie das Gott ist, noch hat sie ihrer Anfangslosigkeit wegen gottgleiche Macht; sie ist vielmehr geworden und von keinem anderen hervorgebracht, als allein von dem Schöpfer aller Dinge.

- VI, 1. Und daher glauben wir, dass nach der Vollendung aller Dinge auch die Leiber auferstehen werden, nicht, wie die Stoiker meinen, nach sich wiederholenden Kreisläufen, so dass dieselben Dinge immer wieder zwecklos entständen und vergingen, sondern nur einmal nach Vollendung der gegenwärtigen Zeit, und zwar überhaupt
2. einzig um des Zustandes der Menschen willen zum Gericht. Recht sprechen werden uns aber nicht Minos und Rhadamanthys, vor deren Tode, wie man fabelt, keine Seele gerichtet worden sei, sondern
 3. Gott der Schöpfer selbst wird Richter sein. Mögt ihr uns auch wiederum für arge Schwätzer und Lotterbuben halten, uns kümmert das nicht, da wir dieser Lehre Glauben geschenkt haben. Denn wie ich nicht war, bevor ich wurde, und deshalb auch nicht wusste, wer ich sein würde, sondern nur potenziell in der allgemeinen Fleischsubstanz existirte, dann aber, da ich nicht von Anfang an war, hervorging und in Folge meiner Geburt die Ueberzeugung von meiner Existenz erlangte —, ebenso werde ich, der Gewordene, durch den Tod aber aus dem Leben Gestrichene und von Keinem mehr Erschaute, wiederum sein, wie ich ja auch, da ich nicht von Anfang an existirt habe, im Lauf der Zeit ins Leben geboren
 4. worden bin. Ob Feuer auch mein Fleisch vernichte, der Weltraum nimmt die verdunstete Materie auf; ob ich in Strömen oder in Meeren dahinschwinge oder von wilden Thieren zerfleischt werde, in der Schatzkammer eines reichen Herrn werde ich geborgen. Der arme Atheist freilich kennt die dort niedergelegten Schätze nicht; Gott, der allwaltende, aber wird, wann er will, die ihm allein sichtbare Substanz in den früheren Zustand wieder herstellen.
- VII, 1. Denn es hat der himmlische Logos, als Geistwesen vom Vater und als Logos aus der Vernunftkraft hervorgegangen, in Nachahmung des Vaters, der ihn erzeugt hat, zum Abbild der Unsterblichkeit den Menschen geschaffen, damit der Mensch, wie die Unvergänglichkeit bei Gott ist, durch einen Antheil am Wesen Gottes in
2. gleicher Weise auch das Unsterbliche empfinde. Es wurde aber der Logos vor der Schöpfung der Menschen der Schöpfer der
 3. Engel. Das Charakteristische der Engel und Menschen aber ist die Freiheit; ihr kommt die Natur des Guten nicht zu, da dieses ausschliesslich und allein bei Gott ist, von den Menschen aber aus freier Wahl vollbracht wird, damit der Böse mit Recht bestraft

werde, da er durch seine Schuld böse geworden, der Gerechte aber seiner guten Thaten wegen nach Verdienst gelobt werde, da er nach freiem Entschluss den Willen Gottes nicht übertreten hat. So verhält es sich mit den Engeln und Menschen. Es hatte aber der Logos als Kraft in sich die Fähigkeit, das vorauszusehen, was in Zukunft nicht durch ein Fatum, sondern durch die freien Entschliessungen der Wählenden geschehen werde, und so sagte er die kommenden Ereignisse voraus, verhinderte durch Verbote die Bosheit und lobte diejenigen, welche als Gute beharren würden. Als die Menschen aber Einem, welcher der Erstgeborene und deshalb klüger als die Uebrigen war, folgten und ihn sogar, obgleich er sich wider das Gesetz Gottes aufgelehnt hatte, für einen Gott hielten, da schloss die Macht des Logos sowohl den Urheber des tollen Frevels als dessen Anhänger von seinem Um-
6. gange aus. Und der nach dem Bilde Gottes geschaffene Mensch wurde, da der mächtigere Geist sich von ihm trennte, sterblich; der Erstgeborene aber wurde durch seine Uebertretung d. h. durch seine Verkennung Gottes zum Dämon, und die ihn d. h. seine Vor-
5. spiegelungen nachahmten, wurden zu einem Heer von Dämonen. Gott überliess sie ihrer Unverbesserlichkeit, weil sie ja freie Wesen waren.

VIII, 1. Sie bewährten nun ihren Abfall an der Verführung der Menschen; denn sie liessen sie eine Tafel sehen, auf der die Stellung der Gestirne eingezeichnet war, und führten so, den Würfelspielern gleich, das höchst ungerechte Fatum (scil. als alles entscheidende
2. Macht) ein. Natürlich, der Richter sowohl als der Verurtheilte sind es durch das Fatum geworden, und die Mörder und die Gemordeten, die Reichen und die Armen, sind desselben Fatums Creaturen. Jegliche Production dieser Art gewährt aber, wie eine Vorstellung im Theater, Ergötzen jenen Wesen, von denen der Vers Homer's sagt:

„Unaufhörliches Lachen erhoben die seligen Götter“.

3. Diese Götter nun, welche dem Zweikampf zusehen und anfeuernd Partei nehmen, heirathen, Knaben schänden, ehebrechen, lachen und zürnen, fliehen und verwundet werden — wie sollte man sie nicht
4. für sterblich halten? Denn zu den Thaten, durch welche sie ihre Natur den Menschen offenbart haben, ermunterten sie auch die,

5. welche ihnen Gehör schenkten. Sind nun nicht die Dämonen selbst mit ihrem Anführer Zeus dem Fatum unterworfen, da sie ja von denselben Leidenschaften wie die Menschen beherrscht werden?
6. Ferner, wie soll man die verehren, deren Grundsätze so vielfach
7. widerspruchsvoll sind. So soll Rhea, welche die Bewohner der phrygischen Berge Kybele nennen, des Attis, ihres Geliebten, wegen die Verstümmelung der Schamtheile geboten haben; Aphrodite
8. hingegen hat ihre Lust an den ehelichen Umarmungen. Eine Gift-
9. mischerin ist Artemis; Apollo aber treibt Heilkunst. Nachdem der Gorgo, der Geliebten Poseidons, das Haupt abgeschnitten war — aus ihr ist Pegasos, das Ross, und Chrysaor entsprungen — theilten sich Athene und Asklepios in die Blutstropfen, und dieser heilte mit ihnen, jene aber wurde durch dasselbe Blut eine Menschen-
10. mörderin oder Kriegeerregerin. Den Sohn, den sie von Hephästos gebar, haben die Athenienser der Ge (der Erde) beigelegt — wie mir scheint, um sie nicht in üblen Ruf zu bringen, damit man nicht glauben sollte, es sei Athene, wie Atalante von Meleager,
11. von Hephästos ihrer jungfräulichen Kraft beraubt worden. Nun, der an beiden Füßen lahme Mann, der Spangen und Ohringe verfertigt, hat wahrscheinlich die Athene, das mutterlose Waisenkind,
12. durch Mädchen-schmückendes Geschmeide verführt. Poseidon ist Schiffsmann, an Kriegen ergötzt sich Ares, Zitherspieler ist Apollo, Dionysios ist Tyrann von Theben, Kronos ist Tyrannenmörder.
13. Zeus beschläft sogar die Tochter, und die Tochter wird von ihm schwanger. Dies wird mir Eleusis jetzt bezeugen und die geheimnissvolle Drachengestalt und Orpheus, der da sagt: „die Thore verschliesset Profanen“. Der Hadesherrscher raubt die Kore, und seine Schandthaten werden zu „Mysterien“. Demeter beweint die Tochter, und gar Manche werden auf Veranstaltung der Athener
14. getäuscht (über den Ursprung der Mysterien). In dem Tempel des Sohnes der Leto ist ein Ort, Omphalos heisst er; es ist aber Omphalos das Grab des Dionysios. Nach dem allen lobe ich dich, Daphne; mit deinem Sieg über die Wollust des Apollo hast du auch seine Wahrsagekunst zu Schanden gemacht. Er sah ja nicht voraus, was mit dir vorgehen werde, und so nützte ihm seine Kunst
16. nichts. Nun sage mir doch der Ferntreffende, wie Zephyros den Hyakinthos tödten konnte? Zephyros hat den Apollo selbst be-

siegt. Und während der Tragiker sagt: „Der Luftstrom ist der Götter liebstes Fahrzeug“, wurde Apollo von einem kleinen Lüftchen (Zephyr) besiegt und verlor den Geliebten.

- IX, 1. Wesen solcher Art sind die Dämonen! Das sind die, welche das
2. Fatum eingeführt haben. Ihr Hauptgeschäft aber war, dass sie Thiere an den Himmel versetzten. Denn was da krecht und schwimmt, und die Vierfüßler, deren Genossen die Dämonen geworden, nachdem sie aus dem himmlischen Leben gestossen waren — solche Thiere würdigten sie der himmlischen Ehre, sowohl um glauben zu machen, dass sie selbst noch im Himmel lebten, als auch um zu zeigen, dass das der Vernunft bare Leben auf Erden durch
 3. diese Sternbildersetzung vernünftig werde. So ist der Zornmüthige und der Geduldige, der Enthaltsame und der Unmässige und der Arme ein Product der Dämonen, die jeder Geburt ihr Gesetz gaben.
 4. Die Aufstellung des Thierkreises ist ja ein Werk der Götter. In jedem Moment dominirt, wie sie sagen, ein Sternbild und überstrahlt die übrigen, so dass im Wechsel jedes bald unterliegt bald siegt. An dem Zodiakos haben die sieben Planeten ihr Gefallen,
 5. wie die Brettspieler an den Steinen. Wir aber sind auch über das Fatum erhaben, und nach unserer Lehre kennen wir statt der Irrsterne, der Dämonen, nur Einen, den nie irrenden Herrn. So verwerfen wir auch, da wir nicht von dem Fatum regiert werden,
 6. die welche es gesetzt haben. Fürwahr, sage mir doch, Triptolemos hat also das Getreide gesäet und nach der Trauerklage den Athenien- sern diese Wohlthat erzeigt? Warum hat Demeter sich denn nicht vor dem Verlust ihrer Tochter als Wohlthäterin der Menschen
 7. erwiesen? Der Hund der Erigone wird am Himmel gezeigt und Scorpios, der Gehilfe der Artemis, und der Kentaur Chiron, der halbe Leib der Argo und die Bärin der Kallisto. War denn der Himmel
 8. ungeschmückt, bevor jene die angedeuteten Thaten vollführten? Wer sollte es nicht lächerlich finden, dass nach Einigen der Küstengestalt Siciliens wegen, nach Anderen um des ersten Buchstabens des Zeus (Dis)-Namens willen die Figur des Delta unter die Gestirne versetzt ist? Warum ist denn nicht auch der Insel Sardinien und Cypern die Ehre, am Himmel zu prangen, zu Theil geworden? Warum hat man denn nicht auch die Namenszüge der Brüder des Zeus an dem Himmel fixirt; sie haben doch auch Theile der Weltherrschaft

9. erlangt? Wie kann es geschehen, dass Kronos, der gefesselte und vom Thron gestossene, als Lenker des Fatums aufgestellt wird? Wie kann er, ohne selbst mehr zu herrschen, doch noch
 10. Reiche vergeben? Lasst doch diese Albernheiten fahren und frevelt nicht weiter in ungerechtem Hasse gegen uns.
- X,
1. Man fabelt von Verwandlungen der Menschen; bei Euch verwandeln sich auch die Götter. Ein Baum wird Rhea, ein Drache Zeus wegen Persephatta, zu Pappeln werden die Schwestern des Phaeton, und Leto wird ein wohlfeiles Thier; nach ihr hat die Insel Ortygia, jetzt Delos, ihren Namen erhalten. Sage mir — ein Gott wird zum Schwan, nimmt auch die Gestalt eines Adlers an und, während ihm Ganymedes den Wein schenkt, rühmt er sich der Knabenschändung.
 2. Wie soll ich solche als Götter ehren, die Geschenke annehmen und in Zorn gerathen, wenn sie keine erhalten? Mögen die Götter als Herrscher das Fatum behalten — ich will keine Irrsterne anbeten. Wie steht es mit dem Haar der Berenike? Wo war ihr Gestirn, bevor sie starb? Wie ist Antinoos, der schöne Jüngling, nach seinem Tode in den Mond versetzt? Wer ist's, der ihn in die Höhe geführt hat? Gewiss, ein erkaufte Subject hat auch ihn für einen Gott erklärt — nach derselben Methode, nach welcher irgend Einer aus der Menge, ein Verächter der Götter, für Bezahlung durch einen Meineid bezeugt, dass die Kaiser in den Himmel
 3. aufgefahren sind, und damit Glauben findet. Warum habt ihr mir Gott beraubt? Warum beschimpft ihr seine Schöpfung? Du opferst ein Schaf, betest es aber auch an; ein Stier steht am Himmel, und sein Ebenbild schlachtest du. Im Sternbild Engonasi bezwingt ein Mann ein reissendes Thier; aber geehrt wird der Adler, der den Menschenbildner Prometheus zerfleischt hat. Ein edles Thier ist natürlich der Schwan, weil er ein Ehebrecher war; brave Leute sind die einen um den andern Tag lebenden Dioskuren, die Räuber der Leukippstöchter. Die edelste aber ist Helene, die den blondgelockten Menelaos verliess und dem Manne mit dem Stirnbande und dem Golde, dem Paris, nachlief. Ein gerechter Mann ist wohl auch Sophron, der sie, die alte Buhlerin, in die Elysäischen Gefilde versetzt hat! Aber doch ist die Tochter des Tyndareos nicht mit Unsterblichkeit beschenkt worden. Euripides hat die Ermordung des Weibes durch Orestes wohlkundig dargestellt.

- XI, 1. Wie soll ich nun daran glauben, jede Geburt sei durch das Fatum bestimmt, wenn ich sehe, wie die beschaffen sind, welche dasselbe
2. lenken. Herrschen will ich nicht, nach Reichthum strebe ich nicht, militärische Würden lehne ich ab, Unzucht habe ich hassen gelernt, keine unersättliche Habgier treibt mich zu Seefahrten, um Kränze kämpfe ich nicht, vom Wahnsinn der Ruhmsucht bin ich frei, den Tod verachte ich, über jede Krankheit bin ich erhaben,
 3. kein Kummer kann meine Seele verzehren. Bin ich ein Sklave, so ertrage ich die Sklaverei; bin ich ein Freier, so prahle ich nicht mit meinem Adel. Dieselbe Sonne sehe ich über alle aufgehen, und derselbe Tod droht allen, dem Genussmenschen und dem Noth-
 4. leidenden. Der Reiche säet, und der Arme nährt sich von demselben Korn. Die reichsten Leute müssen auch sterben, und Bettler und Reiche haben dieselbe Grenze des Lebens. Stets nach mehr trachten die Reichen, und durch ihr Ansehen geniessen sie Ehre; der bescheidene Arme aber, der nur das Nöthige begehrt,
 5. gewinnt es auch leichter. Was soll's also, dass du in Sorge wachst, vom Fatum getrieben, aus Habsucht? Was soll's? — ist's doch jedesmal für dich ein Tod, so oft du dich den blinden Begierden überlässest! Stirb der Welt, der Tollheit ihres Treibens entsagend; lebe Gott, durch die Erkenntniss seines Wesens deiner alten Natur
 6. entsagend! Wir sind nicht zum Tode geboren; wir sterben durch eigene Schuld; zu Grunde gerichtet hat uns die Freiheit. Sklaven sind wir geworden, die wir frei waren; um der Sünde willen sind wir verkauft. Nichts Böses ist von Gott geschaffen; die Bosheit haben wir hervorgebracht — die sie hervorgebracht, können ihr auch wieder entsagen.
- XII, 1. Zwei Arten geistiger Wesen kennen wir; die eine heisst Seele, die andere aber, vorzüglicher als die Seele, Gottes Ebenbild und Gleichniss. Beide besaßen die ersten Menschen. So sollten sie einestheils ein irdisches Wesen haben, anderntheils ein über dem
2. Irdischen erhabenes. Es verhält sich damit wie folgt. Offenbar besteht das ganze Weltgebäude und die ganze Schöpfung aus Materie, und diese selbst ist von Gott geschaffen; man hat zu urtheilen, dass sie vor der Scheidung der Elemente roh und gestaltlos war, nun
 3. aber nach derselben hergerichtet und wohlgeordnet ist. So besteht der Himmel und die Sterne an ihm aus Materie; auch die Erde und

- alles was zu ihr gehört, hat dieselbe Beschaffenheit, so dass über-
4. haupt allen Dingen eine gemeinsame Entstehung zukommt. Obgleich sich nun dieses so verhält, so giebt es doch Unterschiede in den materiellen Dingen: die einen sind ganz besonders schön, die andern sind zwar an sich auch schön, werden aber von vorzüglicheren
 5. in den Schatten gestellt. Wie nämlich der Leib einheitlich organisirt ist und diese seine Einheitlichkeit von der Geburt an besteht, er doch aber aus ganz verschiedenen Theilen von verschiedenem Ansehen zusammengesetzt ist — aus Auge, Ohr, Haarschmuck, Eingeweiden, Mark, Knochen und Nerven —, die trotz der Verschiedenheit eine vollkommene organische Einheit bilden, so verhält es sich auch ähnlich mit der Welt. Sie enthält gemäss der Kraftwirkung ihres Schöpfers herrlichere Bestandtheile, aber auch minder herrliche, sofern sie nach dem Willen ihres Bildners einen materiellen
 6. Geist (πνεῦμα ὕλικόν) empfangen hat. Im Einzelnen kann Jeder sich hierüber unterrichten, der nicht in stolzer Aufgeblasenheit die göttlichen Orakelsprüche verachtet, die da zu verschiedenen Zeiten schriftlich fixirt worden sind und alle Jene zu Freunden
 7. Gottes machen, welche ihnen Gehör schenken. Ebenso haben nun auch die Dämonen (wie ihr sie nennt) eine materielle Natur und einen materiellen Geist erhalten und sind dadurch schwelgerisch und lüstern geworden; die Einen von ihnen wandten sich dem Reineren zu, die Anderen erwählten sich das Niedrigste in der Materie und
 8. begannen nun auch ein gemeines Leben zu führen. Diese betet ihr Griechen an, obgleich sie irdische Wesen sind und sich von
 9. der rechten Ordnung offenbar weit entfernt haben. Sie erkühnten sich selbst auf die Gottheit Raubanfälle zu machen, nachdem sie sich in ihrer Thorheit stolzer Aufgeblasenheit hingegeben und alle Zügel abgeworfen hatten. Der Herr des Alls aber lässt, sie in ihrer Ueppigkeit gewähren, bis die Welt ein Ende nimmt und aufgelöst wird, bis der Richter erscheint und alle Menschen, welche zu der Zeit des Aufruhrs der Dämonen, doch nach der Erkenntniss des vollkommenen Gottes gestrebt haben, am Tage des Gerichts ein um so vollkommeneres Zeugniß um ihrer Kämpfe willen empfangen.
 10. Es ist also ein Geist in den Gestirnen, ein Geist in den Engeln, ein Geist in den Pflanzen und den Gewässern, ein Geist in den Menschen, ein Geist in den Thieren, und obschon er einer und

11. derselbe ist, hat er in ihm selber Unterschiede. Dieses behaupten wir, nicht auf Grund nichtigen Geschwätzes und gestützt auf Wahrscheinlichkeiten, noch mit dem sophistischen Apparate, vielmehr auf Grund der Sprüche einer göttlichen Kundgebung; eilt also
 12. herzu, wenn ihr sie lernen wollt! Ihr verachtet ja auch nicht den Skythen Anacharsis; lasset es euch also auch jetzt ruhig gefallen, von den Anhängern einer barbarischen Gesetzgebung unterrichtet zu werden. Macht Gebrauch von unseren Lehren, sei's auch nur so wie von der babylonischen Mantik; höret auf uns, sei's auch, wie
 13. ihr der orakelspendenden Eiche lauscht! Jene Wahrsagereien sind doch nur erklügelte Nachäffungen diebischer Dämonen; die Lehren unseres Unterricht aber sind zu erhaben, als dass die Welt sie erfassen könnte.
- XIII, 1. Nicht ist, ihr Griechen, die Seele an sich unsterblich, sondern sterblich; sie kann aber auch nicht sterben. Sie stirbt und wird mit dem Leib aufgelöst, wenn sie die Wahrheit nicht erkannt hat; später aber am Ende des Weltlaufs steht sie wieder mit dem Leib auf, um als Strafe den Tod in unsterblicher Dauer zu empfangen. Dagegen stirbt sie nicht, ob sie schon zeitweilig aufgelöst wird, wenn sie mit der
2. Erkenntniss Gottes ausgerüstet ist. An und für sich ist sie Finsterniss und kein Licht ist in ihr. Hierauf eben bezieht sich der
 3. Ausspruch: „Die Finsterniss fasset das Licht nicht“. Denn nicht hat die Seele, wie sie ist, den Geist gerettet, sondern sie ist von ihm gerettet worden, und das Licht erfasste die Finsterniss. Fürwahr, das von Gott ausgehende Licht ist der Logos, die unkundige
 4. Seele aber ist Finsterniss. Lebt sie nun allein für sich, so strebt sie niederwärts zur Materie und stirbt zugleich mit dem Fleische; hat sie aber als Genossen den göttlichen Geist bei sich, so ist sie nicht hilflos, sondern steigt hinauf zu jenem Lande, in welches der Geist sie führt; denn dessen Wohnung ist in der Höhe, ihr
 5. Ursprung dagegen tief unten. Im Anfang war nun der Geist der Seele Gespons; der Geist verliess sie aber, als sie ihm nicht folgen wollte. Die Seele behielt sich jedoch gleichsam einen Funken seiner Kraft, konnte aber in Folge der Scheidung das Vollkommene nicht erschauen; Gott suchte sie wohl, wurde aber verführt und bildete sich viele Götter, dem Trug der nachäffenden
 6. Dämonen folgend. Der Geist Gottes ist nun nicht mehr bei allen

Menschen; bei Einigen aber, die gerecht lebten, ist er eingekehrt und hat sich mit ihrer Seele verbunden. In diesen wirkend hat er durch Weissagungen den übrigen Seelen das Verborgene kund gethan. Die Seelen nun, welche der Weisheit folgten, zogen den ihnen verwandten Geist zu sich; die aber nicht folgten und den Diener des Gottes, der gelitten hat, verachteten, zeigten sich vielmehr als Gottes Widersacher, denn als seine Verehrer.

- XIV, 1. Gottes Widersacher seid auch ihr, Griechen; in Worten geschwätzig, in der Erkenntniss verkehrt, habt ihr gar die Herrschaft Vieler der Eines vorgezogen und habt geurtheilt, man müsse den Dämonen folgen, weil sie mächtig seien. Aber wie die Räuber in ihrer Unmenschlichkeit auch Ihresgleichen oftmals frech angreifen und überwältigen, so haben auch die Dämonen keine Bosheit gescheut und haben euere vereinsamten Seelen in Unwissenheit versenkt und durch Vorspiegelungen getäuscht. Sie selbst sterben freilich nicht so bald, da sie ohne Fleisch sind; aber so lang sie leben schmieden sie an den Werkzeugen des Todes; so oft sterben auch sie allerdings, so oft sie ihre Anhänger im Sündigen unterrichten. Somit haben sie jetzt wohl den Vorzug, nicht wie die Menschen zu sterben; aber auch ihre Stunde wird kommen, wenn die Strafe hereinbricht: am ewigen Leben werden sie keinen Theil haben, statt des Todes den Tod in unsterblicher Dauer empfangend.
2. monen folgen, weil sie mächtig seien. Aber wie die Räuber in ihrer Unmenschlichkeit auch Ihresgleichen oftmals frech angreifen und überwältigen, so haben auch die Dämonen keine Bosheit gescheut und haben euere vereinsamten Seelen in Unwissenheit versenkt und durch Vorspiegelungen getäuscht. Sie selbst sterben freilich nicht so bald, da sie ohne Fleisch sind; aber so lang sie leben schmieden sie an den Werkzeugen des Todes; so oft sterben auch sie allerdings, so oft sie ihre Anhänger im Sündigen unterrichten. Somit haben sie jetzt wohl den Vorzug, nicht wie die Menschen zu sterben; aber auch ihre Stunde wird kommen, wenn die Strafe hereinbricht: am ewigen Leben werden sie keinen Theil haben, statt des Todes den Tod in unsterblicher Dauer empfangend.
3. senkt und durch Vorspiegelungen getäuscht. Sie selbst sterben freilich nicht so bald, da sie ohne Fleisch sind; aber so lang sie leben schmieden sie an den Werkzeugen des Todes; so oft sterben auch sie allerdings, so oft sie ihre Anhänger im Sündigen unterrichten. Somit haben sie jetzt wohl den Vorzug, nicht wie die Menschen zu sterben; aber auch ihre Stunde wird kommen, wenn die Strafe hereinbricht: am ewigen Leben werden sie keinen Theil haben, statt des Todes den Tod in unsterblicher Dauer empfangend.
4. richten. Somit haben sie jetzt wohl den Vorzug, nicht wie die Menschen zu sterben; aber auch ihre Stunde wird kommen, wenn die Strafe hereinbricht: am ewigen Leben werden sie keinen Theil haben, statt des Todes den Tod in unsterblicher Dauer empfangend.
5. Gleich wie wir, die wir jetzt gar schnell sterben, nachher entweder das Unsterbliche in Freudegenuss oder den Schmerz in unsterblicher Dauer erlangen werden, so werden auch die Dämonen, welche das jetzige Leben zu Freveln missbrauchen und so fort und fort auch während ihres Lebens sterben, nachher eine solche Unsterblichkeit haben, die der während ihres Lebens genossenen ähnlich ist. So beschaffen wird ihre Unsterblichkeit sein, wie die Unsterblichkeit derjenigen Menschen, welche freiwillig vollbrachten, was ihnen die Dämonen bei ihren Lebzeiten geboten. Fürwahr — weniger Arten von Sünden entwickeln sich bei den Menschen, da ihr Leben nur kurz ist; jene Dämonen aber häufen die Frevel; denn ihr Leben hat unbegrenzte Dauer.
6. ihnen die Dämonen bei ihren Lebzeiten geboten. Fürwahr — weniger Arten von Sünden entwickeln sich bei den Menschen, da ihr Leben nur kurz ist; jene Dämonen aber häufen die Frevel; denn ihr Leben hat unbegrenzte Dauer.
- XV, 1. Somit müssen wir das, was wir besaßen und verloren haben, jetzt wieder erstreben, die Seele mit dem heiligen Geiste verbinden und
2. die gottgewollte Vermählung mit ihm bewirken. Die Seele der

- Menschen besteht aus vielen Theilen und ist nicht einfach; denn sie ist zusammengesetzt, so dass sie an dem (gegliederten) Leibe offenbar wird. Weder kann sie je ohne den Leib offenbar werden, noch kann umgekehrt das Fleisch ohne die Seele aufer-
3. stehen. Denn der Mensch ist nicht, wie die Rabenkrächzer lehren, „ein vernunftbegabtes, für Verstand und Wissen empfängliches Thier“. Nach ihnen sollen sich ja auch die unvernünftigen Thiere
 4. für Verstand und Wissen empfänglich erweisen. So steht's vielmehr: der Mensch allein ist Ebenbild und Gleichniss Gottes. Ich nenne aber nicht den einen Menschen, der wie die Thiere handelt, sondern den, welcher das Menschenthum weit hinter sich lassend zu Gott
 5. selbst gelangt ist. Darüber habe ich in dem Buche über die Thiere Genaueres zusammengestellt. Die Hauptsache ist jetzt, zu bestimmen, was es um das göttliche Ebenbild und Gleichniss Gottes
 6. ist. Unvergleichbar ist nur das Sein selbst; vergleichen aber lässt sich nur Aehnliches. Untheilhaftig des Fleisches ist der vollkommene Gott; der Mensch aber ist Fleisch. Das Band des Fleisches ist die Seele; das Fleisch ist der Träger der Seele.
 7. Gleicht nun dieser so aufgebaute Organismus einem Tempel, so will Gott in ihm wohnen durch den Geist, seinen Gesandten; ist er aber kein solches Heiligthum, so hat der Mensch vor den Thieren nichts voraus als die articulirte Stimme; alles übrige an ihm, in Wesen und Leben, ist den Thieren gleich, da er kein Gleichniss
 8. Gottes ist. Die Dämonen dagegen sind sämmtlich ohne Fleisch; sie haben einen geistigen Organismus, wie von Feuer oder Luft.
 9. Nur die vom Geiste Gottes Beschützten vermögen auch die Körper der Dämonen zu sehen; die übrigen Menschen, ich meine die Psychiker, vermögen es nicht; denn das Niedrigere vermag das Höhere
 10. nicht zu erfassen. Desshalb besteht auch für die Natur der Dämonen keine Möglichkeit der Busse; denn in ihnen strahlt ja die
 11. Materie und die Bosheit wieder. Die Materie aber wollte die Seele knechten: so gaben die Dämonen, auf die menschliche Freiheit rechnend, den Menschen Gesetze des Todes. Diese aber besiegten nach dem Verlust der Unsterblichkeit durch die im Glauben vollzogene Selbstabtödtung den Tod, und es wurde ihnen vermittelt der Busse die Berufung (zur Aufnahme in den Himmel) als Geschenk zu Theil nach dem Orakelspruch, der da lautet: „Nachdem

sie nur eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt worden waren“.

12. Jeder Besiegte kann eben wiederum siegen, wenn er abthut, was den Tod zur Folge hat. Worin das besteht, werden die Menschen, welche das Unsterbliche wollen, ohne Mühe erkennen.
- XVI,
1. Die Dämonen aber, welche dem Menschen Befehle geben, sind nicht die Seelen abgeschiedener Menschen. Wie sollten sie auch nach dem Tode thatkräftig sein können; man müsste denn annehmen, dass der Mensch, der während seines Lebens thöricht und machtlos gewesen ist, durch den Tod eine wirksamere Kraft erhalten habe. Doch dies ist nicht der Fall, wie wir anderswo bewiesen haben.
 2. Auch ist es schwer zu glauben, die „unsterbliche“ Seele, die von den Gliedern des Leibes gehemmt worden sei, werde nach der
 3. Trennung von ihm vernünftiger werden. Es sind die Dämonen, welche in ihrer Bosheit die Menschen in wilde Aufregung versetzen und durch mancherlei lügenhafte Veranstaltungen ihren Sinn, der an sich schon nach dem Niedern strebt, verderben, damit sie sich nicht mehr zu der himmlischen Wanderung erheben
 4. können. Uns (Christen) sind aber die irdischen Dinge nicht mehr verborgen, und wir erfassen leicht das Göttliche, nachdem die Kraft, welche die Seelen unsterblich zu machen vermag, zu uns
 5. gekommen ist. Aber auch von den Psychikern werden bisweilen die Dämonen gesehen, so, wenn sie sich selbst den Menschen zeigen, damit man sie für etwas Grosses halte, oder um den Menschen als ihren Feinden Schaden zu stiften, wie schlimm gesinnte Freunde thun, oder um ihres Gleichen Gelegenheit zu bieten, sie zu verehren. Wär's ihnen möglich, sie würden den Himmel selbst sammt der übrigen Schöpfung zerstören. Jetzt thun sie das allerdings nicht; denn sie vermögen es nicht. Vermittelst der niederen Materie aber kämpfen sie wider die ihnen ähnliche Materie. Will daher Einer sie besiegen, so muss er die Materie verachten und abthun. Mit dem Harnisch des himmlischen Geistes ausgerüstet wird er alles, was dieser Harnisch umschliesst, zu retten im Stande sein.
 7. In der Materie, aus der wir bestehen, giebt es Krankheiten und Fieber. Treten sie ein, so schreiben die Dämonen sich die Ursachen davon zu, während sie doch erst hinzukommen, wenn die Krankheit bereits gewirkt hat. Bisweilen allerdings erschüttern sie selbst im Sturm ihrer unverbesserlichen Bosheit den Zustand

des Leibes; doch trifft sie ein Machtwort Gottes, so erschrecken sie, fliehen davon, und der Kranke wird geheilt.

- XVII, 1. Was nun die von Demokritos aufgestellten Sympathien und Antipathien betrifft, so lässt sich darüber nur sagen, dass der aus Abdera Gebürtige, wie der Volksmund von allen Abderiten sagt, ein abderischer Schwätzer ist. Wie aber der, welcher der Stadt den Namen gegeben — er soll ein Freund des Herakles gewesen sein —, von den Rossen des Diomedes zerrissen wurde, so wird auch Demokritos, der sich der Bekanntschaft des Magiers Ostanos rühmte, am Tage der Vollendung dem ewigen Feuer zum Frasse übergeben
2. werden. Ihr aber, wenn ihr das Lachen nicht lasst, werdet dieselben Strafen wie die Zauberer erleiden. Desshalb, Griechen, höret mich, der ich gleichsam vom Himmel her meine Stimme erhebe; spottet nicht und haltet nicht den Herold der Wahrheit für
 3. unverständlich, während ihr selbst es seid. Kein Leiden wird durch Antipathie vertrieben, und kein Rasender wird durch Amulette geheilt. Anfälle der Dämonen sind hier im Spiel; bei Krankheit, Liebeskummer, bei Hass und Rachsucht machen die Menschen sie zu ihren Gehilfen. Ihr Wesen aber treiben die Dämonen hier
 4. folgendermassen. Wie die Buchstabenformen und die aus ihnen gebildeten Reihen nicht an und für sich fähig sind, den Gedanken auszudrücken, vielmehr die Menschen sie zu Zeichen ihrer Begriffe gemacht haben, indem sie aus der Art ihrer Zusammensetzung erkennen, was durch die Ordnung der Buchstaben sich für ein Sinn ergeben soll —, ähnlich sind auch die verschiedenen Wurzeln und die hinzugefügten Knochenbänder und Knochen nicht an und für sich wirksame Mittel, sondern die Dämonen in ihrer Bosheit bedienen sich ihrer, und sie haben die Wirksamkeit eines jeden
 5. dieser Stoffe bestimmt. Sehen sie nun, dass die Menschen diese Mittel gern in ihren Dienst nehmen, so fahren sie hinein und machen
 6. die Menschen so zu ihren Sklaven. Wie ist's rühmlich bei Ehebrüchen behilflich zu sein? wie ist's ehrenhaft, dazu beizutragen, dass der Hass sich mehre? Oder wie ist es sittlich, die Heilung
 7. von Rasenden der Materie und nicht Gott zuzuschreiben? Durch List nämlich machen die Dämonen die Menschen von der Gottesverehrung abwendig, indem sie sie verleiten, auf Kräuter und
 8. Wurzel zu vertrauen. Hätte aber Gott diese zu dem Gebrauche

geschaffen, zu welchem sie die Menschen gebrauchen wollen, so wäre er der Schöpfer böser Dinge. Da er aber Alles gut geschaffen hat, die Lüsternheit der Dämonen aber die irdischen Dinge zu bösen Handlungen missbrauchte, so stammt diese Art Schlechtigkeit ebenfalls von ihnen und nicht von dem vollkommenen Gott. Wie sollen aber auch, wenn ich im Leben durchaus nicht böse war, nach meinem Tode und im Zustande absoluter Ruhe meine weder bewegungs- noch empfindungsfähigen Gebeine irgend etwas Wahrnehmbares thun? Wie soll ferner der, welcher des jämmerlichsten Todes gestorben ist, Jemanden bei einem Racheakt behülflich sein können? Wäre dem so, dann hätte er wohl vielmehr seinen eigenen Feind von sich abgewehrt. Denn wer im Stande ist, sogar Anderen Beistand zu leisten, der wird um so mehr sein eigener Rächer sein.

- XVIII, 1. Die Heilkunde mitsammt allen ihren Mitteln stammt aus derselben betrügerischen Kunst. Denn wenn Jemand von der Materie geheilt wird, indem er ihr vertraut, um wieviel mehr wird er, wenn
2. er sich auf die Kraft Gottes verlässt, geheilt werden. Denn wie die Giftarten aus materiellen Zusammensetzungen bestehen, so auch die Heilmittel. Verwerfen wir nun die Materie von schlimmerer Beschaffenheit . . . so versuchen häufig Einige auch durch die Vermischung eines Schlimmen mit einem anderen zu heilen und missbrauchen
 3. das Böse zum Guten. Doch wie Einer, der, ohne selbst ein Räuber zu sein, mit einem Räuber zusammengespeist hat, schon um desswillen der Strafe verfällt, ebenso wird auch der selbst nicht böse Mensch, wenn er sich auf Böses einlässt, um es zu vermeintlich Gutem zu gebrauchen, von Gott, dem Richter, um dieser Gemeinschaft willen gestraft werden. Weshalb will der, welcher sein Vertrauen auf die Eigenthümlichkeiten der Materie setzt, nicht Gott vertrauen? Warum gehst du nicht zu dem mächtigeren Herrn und heilst dich nicht lieber wie der Hund durch Kräuter, der Hirsch durch Schlangen, das Schwein durch Flusskrebse, der Löwe
 5. durch Affen? Warum machst du mir die irdischen Dinge zu Gott? Warum lässt du dich einen Wohlthäter nennen, wenn du deinen
 6. Nächsten heilst? Folge vielmehr der Macht des Logos! Zu heilen vermögen die Dämonen sie nicht; nehmen vielmehr durch betrügerische Kunst die Menschen gefangen, und der erstaunliche Justinos hat mit Recht über sie den Ausspruch gethan, dass sie Räuubern gleichen.

7. Wie diese nämlich Menschen lebendig einzufangen und sie dann um Lösegeld den Ihrigen wieder auszuliefern pflegen, so schleichen sich auch diese vermeintlichen Götter in die Gliedmassen gewisser Menschen ein. Alsdann bewirken sie sich durch Träume ein Ansehen, nöthigen die Besessenen an die Oeffentlichkeit zu gehen, so dass alle sie sehen, fliegen, wenn sie der irdischen Ehren satt sind, aus dem Kranken davon, und, nachdem sie der von ihnen erregten Krankheit Einhalt geboten haben, versetzen sie die Menschen wieder in den früheren Zustand zurück.

- XIX, 1. Ihr aber, die ihr diese Dinge nicht durchschaut, lasst euch von uns, den Wissenden, belehren — sprecht ihr doch von Todesverachtung und Uebung der Enthalttsamkeit. Euere Philosophen nun ermangeln so sehr dieser Uebung, dass Einige von dem römischen Kaiser jährlich 600 Goldstücke für nichts und wieder nichts empfangen: sie sollen sich wohl nicht einmal ihren Knebelbart umsonst wachsen lassen. Crescens z. B., der sich in der grossen Stadt eingeknistet hatte, that es Allen in der Päderastie zuvor und liebte das Geld leidenschaftlich. Er, „der Todesverächter“, fürchtete den Tod so sehr, dass er selbst dem Justinos wie auch mir ihn, als sei er ein Uebel, durch seine Ränke zu bereiten suchte, weil jener in seiner Verkündigung der Wahrheit die Philosophen als Schlemmer und Betrüger zu entlarven pflegte..... Wenn ihr sagt, man dürfe den Tod nicht fürchten, und so mit unseren Lehren übereinstimmt, so sterbet nicht, wie Anaxarchos aus rasender Sucht, Ruhm bei den Menschen zu gewinnen, sondern werdet um 6. der Erkenntniss Gottes willen Verächter des Todes. Der Bau der Welt ist gut, aber das Leben darin ist schlecht; muss man doch sehen, dass wie im Theater Solchen Beifall geklatscht wird, die 7. von Gott nichts wissen. Was ist es um die Mantik? Warum lasst ihr euch von ihr irre führen? Sie dient dir zur Befriedigung deiner irdischen Begierden. Willst du Krieg führen, so nimmst du den Apollo zum Rathgeber bei den Mordanschlägen. Willst du ein Mädchen rauben, so verlangst du, dass die Gottheit der Unterwelt dir behülflich sei. Hast du dir durch eigene Schuld eine Krankheit zugezogen, so wünschst du, wie Agamemnon, zehn 8. Götter sollen als Rathgeber mit dir sein. Da trinkt Eine Wasser und rast, durch Weihrauchsdüfte geräth sie von Sinnen, und du

sagst dann, sie weissage. Des Zukünftigen kundig war Apollo und der Lehrer der Wahrsager; bei dem Fall mit Daphne hat er sich aber getäuscht. Sage mir doch, eine Eiche weissagt und die Vögel hinwiederum prophezeien; du aber bist geringer als Thiere und Pflanzen? Da wäre es ja gut für dich, ein weissagendes Holz zu werden und das Gefieder der Luftsegler zu erhalten. Nein, der dich habgierig macht, der weissagt dir auch vom reich werden; wer Aufruhr und Kämpfe erregt, der prophezeit dir auch den Sieg im Kriege. Bist du aber über die Leidenschaften erhaben, so wirst du auch Alles verachten, was in der Welt ist. Wir thun das; also verabscheut uns nicht, sondern sagt euch von den Dämonen los und folget dem, der allein Gott ist. „Alles ist von ihm und ohne ihn ist auch nicht Etwas gemacht.“ Ist aber in dem Geschaffenen auch Schädliches, so ist es durch unsere Sünde dazu gekommen. Die Schilderung davon vermag ich zu geben; höret eine einzige an, und wer glaubt, wird es einsehen.

- XX, 1. Wenn ihr euch durch Arzneien heilen lasst — ich will dir das nachsehen —, so musst du wenigstens die Heilung Gott zuschreiben. Noch zieht uns ja die Welt zu sich herab, und Schwäche ist's, die mich die Materie suchen heisst. Der Seele Schwinge nämlich war der vollkommene Geist. Sie warf sie ab in Folge der Sünde, flatterte nun wie ein junger Vogel und fiel zu Boden; nachdem sie das himmlische Leben verlassen hatte, suchte sie die Gemeinschaft mit den niederen Wesen. Aus ihrer Behausung wurden die Dämonen versetzt, ausgetrieben wurden die ersten Menschen; jene wurden aus dem Himmel herabgestürzt, diese von der Erde vertrieben; aber nicht von dieser Erde, sondern aus einer herrlicheren Ordnung der Dinge als der gegenwärtigen. Daher müssen wir in dem Streben nach dem ursprünglichen Zustande Alles aufgeben, was uns hindern kann. Nicht ist, o Menschen, der Himmel unermesslich, sondern endlich und begrenzt. Was aber über ihm liegt, die herrlicheren Welten, die haben jenen Wechsel der Jahreszeiten nicht, welche die mancherlei Krankheiten verursachen; ein milder Hauch weht gleichmässig dort, ununterbrochen herrscht der Tag und ein Lichtglanz, den die irdischen Menschen nicht zu fassen vermögen. Die, welche Erdbeschreibungen verfasst haben, haben, soweit man das kann, Schilderungen der Länder gegeben; da sie

- aber über das, was im Jenseits liegt, nichts zu erzählen vermochten, weil hier keine Anschauung möglich ist, so hielten sie sich an die Ebbe und Fluth und schlossen, jenes unbekannte Meer sei lauchgrün, dieses voller Schlamm, jenes unbekannte Land sei gluthheiss,
6. dieses kalt und eisumstarrt. Wir aber haben, was wir selbst nicht wissen können, durch die Propheten gelernt, die da in der Ueberzeugung, dass einst der Geist zusammen mit der Seele die himmlische Ueberkleidung der Sterblichkeit, die Unsterblichkeit, erwerben wird, das voraussagten, was die übrigen Seelen nicht erkannten.
 7. Möglich aber ist es für Jeden, der nackt ist, diesen Schmuck zu erlangen und zur ursprünglichen Stammverwandschaft zurückzukehren.
- XXI, 1. Ihr Griechen, wir sind nicht Narren oder bringen Albernes vor, wenn wir verkündigen, Gott sei in Menschengestalt erschienen.
2. Die ihr uns verspottet, vergleicht doch euere Fabeln mit unseren Erzählungen. Hektors wegen soll Athene die Gestalt des Deiphobos angenommen haben, und um Admetos willen weidete der langgelockte Phoibos die schleppfüssigen Rinder, und als altes Weib kam
 3. zur Semele die Gattin des Zeus. Wie könnt ihr uns verlachen, da ihr dergleichen Erzählungen colportirt. Den Tod erlitt euer Asklepios, und der Mann, der zu Thespiä in einer Nacht fünfzig Jungfrauen schwächte, übergab sich selbst den verzehrenden Flammen und starb. Der an dem Kaukasos angeschmiedete Prometheus duldet die Strafe für die Wohlthat, die er den Menschen erwies. Neidisch ist Zeus auf euch und verbirgt den Menschen die Deutung
 4. des Traums, wenn er sie verderben will. Daher blickt auf euere eigenen Denkwürdigkeiten und lasst uns wenigstens als solche gelten, die Mythen erzählen wie ihr. Doch wir sind nicht thöricht;
 5. euere Erzählungen aber sind absurd. Lasst ihr die Götter entstanden sein, so erklärt ihr sie damit auch für sterblich. Warum ist denn Hera jetzt nicht mehr schwanger? Ist sie alt geworden, oder habt ihr Niemanden, der euch davon Kunde bringen wird?
 6. Lasst euch von mir überzeugen, o Griechen, und deutet euere Mythen und Götter nicht um; denn wenn ihr das zu thun wagt, so wird die Gottheit, wie ihr sie habt, aufgehoben sowohl von uns als von euch selbst. Sind nämlich die bei euch geltenden Dämonen wirklich so beschaffen, wie sie geschildert werden, so sind sie sittlich schlecht; verwandelt man sie aber in Naturkräfte, so sind sie

- überhaupt nicht mehr das, was sie ihrem Namen nach sein sollen. Die Elemente aber zu verehren, dazu lasse ich mich nicht überreden, überrede auch keinen Anderen. Metrodoros aus Lampsakos hat in seinem Buche über Homer sehr abgemackte Ausführungen gegeben, indem er Alles in Allegorien verwandelte. Er meint nämlich, weder Hera noch Athene noch Zeus seien das, wofür sie diejenigen hielten, welche ihnen Häuser und Tempel gebaut haben, sondern sie seien Naturstoffe und ordnende Kräfte in den Elementen. Auch Hektor und Achilles natürlich, ferner Agamemnon und mit einem Wort alle Griechen und Barbaren mitsammt der Helena und dem Paris sind ebenso umzudeuten; sie sind, müsst ihr sagen, Figuren, die der Dichter geschaffen, und keine von ihnen hat wirklich gelebt. Doch dies haben wir nur in hypothetischem Sinn gesagt; denn der Gott, wie wir ihn kennen, darf mit den Göttern, die sich in Materie und Schmutz wälzen, überhaupt nicht verglichen werden.

- XXII, 1. Und wie steht es mit euren Unterweisungen? Wer sollte eueren öffentlichen Festvorstellungen nicht verspotten, die, zu Ehren der schlechten Dämonen aufgeführt, die Menschen in Schande stürzen.
2. Oftmals sah ich so Einen, und wenn ich ihn sah, bewunderte ich, aber nach der Bewunderung verachtete ich, wie er in seinem Innern anders ist und nach aussen sich einen Charakter erlügt, vornehm einherstolzierend, lüsterne Tänze aufführend, bald die Augen rollend, bald mit den Händen agierend, rasend in der thöneren Maske, dann als Aphrodite, dann als Apollo erscheinend. Der eine Mann wird zum Ankläger aller Götter; er recitirt die gesammte Götterfabel, lästert heroische Thaten, stellt Mordgeschichten dar, illustriert Ehebrüche, ergeht sich in jeglicher Raserei, ermuntert zu widernatürlicher Unzucht, veranlasst ungerechte Verurtheilungen — und ein solcher wird von Allen gepriesen. Ich aber wandte dem Erzlügner, seiner Gottlosigkeit, seinen Künsten
3. und dem ganzen Kerl den Rücken. Ihr jedoch lasst euch von solchen Menschen als Beute wegführen und schmäht die, welche sich an euerem Treiben nicht betheiligen. Ich will nicht staunend das Maul aufreissen bei dem unanständigen Gesang der Schauspieler und nicht lüstern werden bei dem Zwinkern und den unanständigen
4. Bewegungen. Was für Wunderbares oder Ausnehmendes wird denn
- 5.

da bei Euch in Scene gesetzt? Man näselt und declamirt Zoten, bewegt sich in unanständigen Gebärden, und euere Töchter und Knaben sehen den Lehrmeistern in der Kunst des Ehebruchs auf der Bühne zu. Trefflich sind diese euere Hörsäle, die da laut verkündigen, was in der Nacht Schändliches geschieht, und die Zuhörer mit Deklamationen von Zoten ergötzen. Trefflich sind auch euere lügendichtenden Poeten, die nicht minder durch erfundene Gestalten die Zuhörer betrügen.

- XXIII, 1. Ich sah Menschen in der Vorbereitung für die Kampfspiele gemästet, die die Last ihres Fleisches mühsam herzu schleppten; ihnen wurden Belohnungen und Kränze verheissen, und die Kampfrichter ermunterten sie durch dieselben, nicht zu edlen Thaten, sondern um sie zur Frechheit und zu Streit anzustacheln; ich sah den
2. bekränzt, der die meisten Schläge ausgetheilt hatte. Doch das ist noch das Geringere von dem Schlimmen. Wer möchte nicht zögern, das Grössere zu nennen? Es giebt welche, die sich erst schimpflicher Trägheit ergeben haben und sich dann, um der Ueppigkeit noch fröhnen zu können, zur Schlachtung verkaufen; der Arme verkauft sich und der Reiche kauft die Mörder. Um diese sitzen die Zuschauer herum, die Faustkämpfer würgen ein-
3. ander ohne Grund, und kein Helfer erscheint in der Arena. Sind das wirklich edle Thaten? Der vornehme Mann bei euch sammelt das Heer der Mörder, laut verkündend, er halte sich Freibeuter. Seine Freibeuter lässt er auftreten, und ihr alle sammelt euch zum Schauspiele und setzt euch als Richter hin — über die Schändlichkeit dess, der den Kampf anstellen lässt, und über die Schänd-
4. lichkeit der Gladiatoren. Wer zufällig dem Morden nicht zusehen konnte; der trauert darüber, dass er nicht dazu verurtheilt war, Zuschauer schlechter (und gottloser) und scheusslicher Thaten zu
5. werden. Ihr schlachtet Thiere, um Fleisch zu fressen, Menschen aber kauft ihr der Seele, um Menschenfleisch zu fressen, indem ihr sie mit so grässlichen Blutströmen ernährt. Der Räuber mordet doch wenigstens um zu nehmen, der Reiche aber kauft die Gladiatoren, um zu morden.
- XXIV, 1. Was soll mir der rasende Schauspieler, der den Muttermord des Alkmäon nach der Dichtung des Euripides zur Darstellung bringt? Er hat seine gewöhnliche Haltung verändert, reisst das Maul auf,

läuft mit einem Schwerte herum, schreit sich in Hitze und trägt
2. eine abschreckende Kleidung. Fort mit den Fabeln des Hegesilaos
3. und mit Menander, dem Verse-macher gleichen Schlages. Was habe ich den mythischen Flötenspieler zu bewundern? Warum soll ich's wie Aristoxenos machen und mir Mühe um den Thebaner Antig-nides geben? Wir überlassen euch gern diese unnützen Dinge; ihr aber mögt entweder unseren Lehren Glauben schenken oder — was das Nämliche ist — uns die eurigen preisgeben.

- XXV, 1. Was für Grosses und Bewunderungswürdiges thun denn euere Philosophen? Sie lassen die eine Schulter unbedeckt und tragen das wirre Haar lang herabhängend; sie lassen den Bart wachsen und haben Nägel wie die wilden Thiere. Sie sagen, sie bedürften Niemandes und haben doch, wie Proteus, den Ledergerber nöthig des Ranzens wegen, den Weber des Mantels wegen und des Stockes wegen den Holzhauer, aber der Schlemmerei wegen die Reichen
2. und den Koch. O du Mensch, der du's dem Hund nachthun willst; du kennst Gott nicht und bist auf die Nachahmung unvernünftiger Thiere verfallen. Oeffentlich hast du es ausgeschrieen und man glaubt dir (scil. dass du keines Dings bedarfst), aber du widerlegst dich selbst; wenn man dir nichts giebt, so schmäht du, und die Philosophie wird dir zur Kunst des Gelderwerbens.
3. Du folgst den Lehren des Plato, aber der Schüler des Epikur stellt sich dir laut schreiend entgegen; du willst zu Aristoteles halten, und irgend ein Anhänger Demokrits führt Schmähreden gegen
4. dich. Pythagoras sagt, er sei Euphorbos gewesen; er ist der Erbe der Lehre des Pherekydes; Aristoteles aber verlästert die Unsterblichkeit der Seele. Während bei euch einander widersprechende Lehren sich ablösen, bekämpft ihr, unter euch uneins,
6. diejenigen, welche unter sich einig sind. Da sagt Einer, der vollkommene Gott sei ein Körper, ich aber sage, er ist körperlos; die Welt sei unzerstörbar, ich dagegen, sie wird zerstört; sie werde nach bestimmten Zeitläufen immer wieder verbrennen, ich dagegen, nur einmal; Richter seien Minos und Rhadamanthys, ich dagegen, Gott selbst; die Seele allein werde Unsterblichkeit erlangen, ich dagegen,
7. auch das mit ihr verbundene Fleisch. Was thun wir euch zu Leide, ihr Griechen? Warum hasst ihr die, welche dem Worte Gottes folgen, als die abscheulichsten Menschen? Wir essen kein Menschen-

fleisch; die ihr also belehrt worden seid, ihr seid falsche Zeugen. Bei euch aber wird Pelops den Göttern zum Mahle zubereitet, obgleich er der Geliebte des Poseidon war, und Kronos verschlingt seine Söhne, und Zeus verschluckt die Metis.

- XXVI, 1. Hört doch auf mit ausländischen Worten zu prunken — wie die Dohle, die sich mit fremden Federn schmückt. Wenn jede Stadt die von ihr erborgten Redensarten euch wieder nähme, so wäre
2. es aus mit euren Sophismen. Ihr sucht zu ergründen, wer Gott sei, und kennt dabei euer eigenes Wesen nicht; ihr gafft den Himmel an und fallt in Gruben. Der Inhalt eurer Bücher gleicht Labyrinth und, die sie lesen, dem Fass der Danaiden. Was theilt ihr mir die Zeit ein und sagt, der eine Theil von ihr sei die Vergangenheit, der andere die Gegenwart, der dritte die Zukunft. Denn wie kann die Zukunft verfließen, wenn doch die Gegenwart stets da ist? Wie die auf einem Schiff Fahrenden in ihrer Unwissenheit bei der Bewegung desselben glauben, dass die Ufer laufen, so erkennet auch ihr nicht, dass ihr selbst dahinfahrt, der Aeon aber stille steht, so lange es dem gefällt, der ihn geschaffen
 4. hat. Warum werde ich angeschuldigt, wenn ich meine Lehren vorbringe, und warum ereifert ihr euch, all' das Meinige zu zerstören? Seid ihr denn nicht in derselben Weise wie wir geboren, und ist nicht für euch diese Welt und ihre Einrichtung dieselbe? Wie könnt ihr behaupten, allein bei euch sei die Weisheit, die ihr doch weder eine andere Sonne habt noch einen andern Wandel der Gestirne noch eine unterschiedliche Geburt noch einen von dem der
 5. übrigen Menschen ausgezeichneten Tod? Mit dem Geschwätz haben bei euch die Grammatiker begonnen: ihr theiltet die Wissenschaft ein und schiedet euch dabei selbst von der wahren Wissenschaft, indem ihr den einzelnen Theilen derselben die Namen von Menschen
 6. (scil. Plato, Aristoteles u. s. w.) beilegtet. Den wahren Gott kennt ihr nicht, aber ihr bekriegt und mordet einander. Und deshalb seid ihr Alle nichts; die Worte versteht ihr euch anzueignen, aber
 7. ihr redet miteinander wie der Blinde mit dem Tauben. Was haltet ihr das Handwerkszeug in euren Händen und versteht doch nicht zu bauen? Was gebt ihr euch mit Worten ab und seid doch fern von Thaten — aufgeblasen vom Ruhm, aber verzagt bei jedem Unglück! Wider alle Vernunft ist euer Thun und Treiben; denn

öffentlich stolzirt ihr einher und in den Winkeln verbergt ihr eure Lehren! So seid ihr, wir durchschauten euch, und darum verliessen wir euch und wollen nichts mehr von dem Eueren anrühren:

9. wir folgen dem Worte Gottes. Warum, Mensch, rüstest du einen Krieg der Buchstaben? Warum lässt du sie gleichsam untereinander handgemein werden, indem du sie nach attischer Aussprache contrahirst, während doch die natürliche Aussprache geboten ist? Denn wenn du attisch sprichst, ohne ein Athener zu sein, dann sage mir doch, warum du nicht dorisch sprichst? Warum erscheint dir dieser Dialekt barbarischer, jener aber zur Unterhaltung anmuthiger?

- XXVII, 1. Hältst du dich aber an die Unterweisung jener Leute, warum bestreitest du dann mir das Recht, Lehrmeinungen zu wählen, die mir gefallen. Ist es denn nicht unsinnig, zwar den Räuber, bevor die Wahrheit genau ermittelt ist, auf den blossen Namen hin nicht zu strafen, uns aber auf ein ungeprüftes Vorurtheil hin, welches die Schmähsucht erzeugt hat, mit Hass zu verfolgen.
2. Diagoras war ein Athener, und ihn bestrafet ihr, weil er die atheniensischen Mysterien aufdeckte; selbst aber lest ihr seine
3. phrygischen Bücher und hasset doch uns! Ihr besitzt die Commentare Leo's, und wollt doch Widerlegungen, wenn sie von uns kommen, nicht dulden; ihr lasst die Ansichten Appion's über die ägyptischen Götter bei euch gelten, und schreit doch uns als die
4. gottlosesten Menschen aus. Ein Grab des olympischen Zeus wird bei euch gezeigt, mag ein Gewisser auch behaupten, die Kreter
5. seien Lügner. Mit der Schaar der vielen Götter ist es nichts! Mag auch der Götterverächter Epikur hier die Fackel vorantragen, den Herrschern will ich nicht länger meine Erkenntniss Gottes,
6. welche zugleich das All begreift, verbergen. Warum räthst du mir, meinen Lebenswandel zu verleugnen? Warum behauptest du, den Tod zu verachten und forderst mich doch auf, ihm mit List zu entfliehen? Nun, ich habe nicht das Herz eines Hasen; aber euer Redebetrieb hat das masslose Geschwätz des Thersites zum
7. Muster. Wie soll ich Einem glauben, der da sagt, die Sonne sei eine glühende Masse und der Mond ein Körper wie die Erde? Das sind Streitthesen und nicht gewissenhaft bedachte Wahrheit.
8. Oder wie ist es nicht abgeschmackt, den Büchern des Herodoros betreffs der Geschichte mit Herakles Glauben zu schenken, die

da von einer oberen Erde erzählen, aus welcher der Löwe herab-
9. gekommen sei, den Herakles getödtet habe? Was hat denn die
attische Ausdrucksweise, das Trugschlüsse-Machen der Philosophen,
die Wahrscheinlichkeiten der Syllogismen, und die Bemühungen
um das Mass der Erde, um die Stellung der Gestirne und den
Lauf der Sonne für Nutzen gebracht? Nur Einer, der seine eigenen
Meinungen zu Gesetzen macht, kann darauf verfallen, sich mit
derartigen Untersuchungen zu beschäftigen.

- XXVIII, 1. Desshalb habe ich auch euere Gesetzgebung verworfen; denn
eine und Allen gemeinsam muss die Lebenseinrichtung sein. Nun
aber gibt es soviel Gesetzgebungen als Städte, so dass, was bei den
2. Einen schändlich ist, bei den Anderen für vortrefflich gilt. Die
Griechen halten z. B. die geschlechtliche Vereinigung mit der
Mutter für etwas abscheuliches; sie gilt aber bei den persischen
Magiern für einen höchst rühmlichen Gebrauch. Die Knabenliebe
wird von den Barbaren verdammt; sie ist aber von den Römern
eines Privilegs gewürdigt worden; man sucht dort Schaaren von
Knaben wie Pferdeheerden zusammenzutreiben.
- XXIX, 1. Dieses Alles habe ich gesehen; ich liess mich auch noch in die
Mysterien einweihen und erforschte alle die verschiedenen Culte,
wie sie von Weichlingen und Entmannten bedient werden; ich
fand, dass bei den Römern ihr Zeus Latiaros an Blutbesudelungen
und am Blute der Menschenopfer sich ergötze, Artemis aber nicht
weit von der grossen Stadt sich die gleichen Schändlichkeiten er-
wählt habe, dass ferner der eine Dämon hier, der andere dort
frevelhafter Dinge Urheber sei — da giug ich in mich und forschte,
2. auf welchem Wege ich die Wahrheit finden könnte. Während ich
nun über das Gute nachsann, traf's sich, dass mir gewisse Schriften
der Barbaren in die Hände fielen, ältere, als dass sie mit den
Lehren der Griechen, göttlichere, als dass sie mit ihrem Irrthum
3. verglichen werden könnten. Und es fügte sich, dass sie mich
überzeugten durch das Schlichte in ihrem Ausdruck, durch das
Kunstlose in den Reden, durch die fassliche Darstellung der Welt-
schöpfung, durch das Vorhersagen der Zukunft, die Vorzüglichkeit
der Vorschriften und die Zusammenfassung aller Dinge unter ein
4. Haupt. Meine Seele wurde von Gott unterrichtet und ich erkannte,
dass jene griechischen Lehren zur Verdammniss führen, diese aber

die Sklaverei, in der wir in der Welt liegen, aufheben, uns den vielen Herren und den tausend Tyrannen entziehen, uns aber doch nicht Güter geben, die wir nicht schon empfangen hätten, vielmehr solche, die wir zwar empfangen hatten, aber in Folge des Irrthums nicht festzuhalten vermochten.

- XXX, 1. In die Erkenntniss dieser Lehren (eingeweiht und) unterrichtet will
2. ich (das Alte) wie Kinderthorheiten ablegen. Die Art des Bösen gleicht, wie wir wissen, der Natur der kleinsten Samenkörner. Bei einer geringen Veranlassung bereits schlägt es Wurzel; es kann aber doch wieder ausgerottet werden, wenn wir dem Worte
3. Gottes gehorchen und uns nicht leichtfertig zerstreuen. Denn Gott hat durch die Vorhaltung eines gewissen verborgenen Schatzes sich des Unsrigen bemächtigt; indem wir den Schatz aufgruben, wurden wir mit Staub bedeckt, ermöglichen es aber erst dem staubgeborenen Menschen Bestand und Dauer zu gewinnen. Denn wer den Schatz ganz in seinen Besitz bekommt, hat damit die Macht über den kostbarsten Reichthum empfangen. Dies mag
4. indess nur für die Unsrigen gesagt sein. Was soll ich euch Griechen aber anderes zurufen, als dass ihr die Besseren nicht schmähen sollt und nicht daraus einen Anlass zur Verläumdung nehmen, dass
5. sie Barbaren genannt werden. Die Ursache davon, dass nicht alle Menschen in derselben Sprache sich verständigen können, könnt ihr, wenn ihr's wünscht, finden. Denn wenn ihr auf unsere Lehren eingehen wollt, so werde ich euch eine fassliche und reichhaltige Auseinandersetzung geben.
- XXXI, 1. Nun aber halte ich es für angemessen, darzuthun, dass unsere
2. Philosophie älter ist als die griechischen Institutionen. Den Ausgangspunkt werden wir bei Moses und Homer nehmen, da beide die ältesten sind, sofern Homer älter ist als die Dichter und Geschichtsschreiber, Moses aber der Urheber aller barbarischen
3. Weisheit ist. Sie sollen nun von uns verglichen werden; es wird sich ergeben, dass unsere Lehren nicht nur älter sind als die griechische Cultur, sondern sogar älter als die Erfindung der Buchstaben. Zu Zeugen werde ich aber nicht die Unsrigen nehmen, sondern mich vielmehr auf Griechen zum Beweise berufen; denn jenes wäre thöricht, weil ein solches Verfahren nicht einmal bei uns Anerkennung finden könnte, dieses aber muss wohl euer Er-

- staunen hervorrufen, wenn ich euch nämlich mit eueren eigenen Waffen bekämpfe und solche Beweise vorbringe, die euch unverständlich sind. Ueber die Dichtung Homer's nun, sein Geschlecht und die Zeit, in der er blühte, haben in sehr frühen Zeiten Untersuchungen angestellt Theagenes aus Rhegion, der zur Zeit des Kambyses lebte, Stesimbrotos von Thasos und Antimachos von Kolophon, ferner Herodot aus Halikarnass und Dionysios aus Olynth; nach ihnen Ephoros aus Kumä und Philochoros aus Athen, sodann die Peripatetiker Megaklides und Chamäleon; hierauf die Grammatiker Zenodotos, Aristophanes, Kallimachos, Krates, Eratosthenes,
6. Aristarchos und Apollodoros. Von diesen sagen die Anhänger des Krates, Homer habe vor der Rückkehr der Herakliden geblüht, spätestens 80 Jahre nach dem trojanischen Kriege; die Anhänger des Eratosthenes, 100 Jahre nach der Einnahme von Ilion; die Anhänger des Aristarchos, zur Zeit der jonischen Wanderung, die da 140 Jahre nach Ilion fällt; Philochoros aber, nach der jonischen Wanderung zur Zeit des Archonten Archippos von Athen, 180 Jahre nach Ilion; die Anhänger des Apollodoros 100 Jahre nach der jonischen Wanderung, was 240 Jahre nach dem
 7. trojanischen Kriege ergäbe. Einige haben behauptet, er sei 90 Jahre vor den Olympiaden geboren, somit 317 Jahre nach der Einnahme von Ilion. Andere sind noch weiter abwärts gegangen und sagten, Homer sei ein Zeitgenosse des Archilochos gewesen. Archilochos aber blühte um die 23. Olympiade zur Zeit des Lydiers
 8. Gyges, 500 Jahre nach Ilion. Das hier über die Chronologie des genannten Dichters, ich meine des Homer, und über die Widersprüche der Forscher summarisch von uns Dargelegte mag für die, welche im Stande sind, genaue Untersuchungen anzustellen, genügen. Es ist aber nun auch die Möglichkeit eröffnet, die Vorstellungen, welche man von den erzählten Vorgängen hegt, als unwahr darzuthun; denn Schriftsteller, welche unvereinbare Zeitbestimmungen geliefert haben, können unmöglich die geschichtlichen Vorgänge selbst wahrheitsgemäss berichtet haben. Denn worin anders besteht die Ursache der Irrthümer in der Geschichtsschreibung, als dass unwahre Facta zusammengestellt werden?

XXXII, 1. Wir aber sind nicht von dem Verlangen nach eitlen Ruhm getrieben und operiren auch nicht mit einer bunten Menge von

- Hypothesen. Geschieden von der gemeinen und irdischen Lehre, den Vorschriften Gottes gehorchend und dem Gesetze des Vaters der Unvergänglichkeit folgend sagen wir jedem Satze ab, der
2. auf bloss menschlicher Meinung beruht. Es philosophiren bei uns nicht nur die Reichen, sondern auch die Armen geniessen umsonst den Unterricht; denn die göttliche Lehre ist zu erhaben, als dass
 3. sie durch eine irdische Gabe vergolten werden könnte. Die hören wollen, lassen wir sämmtlich somit zu, mögen es alte Frauen sein oder Jünglinge — mit einem Wort: jeglichem Alter wird bei uns Ehre erwiesen; aber alles, was unzüchtig ist, halten wir uns fern.
 4. Und wir lügen nicht bei diesen unseren Erklärungen; wohl aber wäre es rühmlich, wenn euere Beharrung im Unglauben ein Ende nähme. Bleibt ihr bei derselben — nun so mögen unsere Lehren durch Gottes Zustimmung versichert sein. Lacht ihr nur, ihr
 5. werdet schon noch weinen müssen! Ist es denn nicht abgeschmackt, eueren Nestor, der nur langsam wegen Altersschwäche und Steifheit den Pferden die Zügel abschneiden konnte, desshalb zu bewundern, weil er es versuchte im Kampfe mit den Jünglingen zu wetteifern, dagegen die bei uns mit dem Alter ringen und sich
 6. mit göttlichen Dingen beschäftigen, zu verlachen? Wer sollte nicht lachen, wenn ihr sagt, dass die Amazonen und Semiramis und andere Weiber streitbar gewesen seien, dabei aber unsere
 7. Jungfrauen schmählt? Sehr jugendlich war Achilles, und doch hält man ihn für ganz besonders edel; noch jünger war Neoptolemos, aber er war tapfer. Philoktetes war ein kranker Mann, und doch bedurfte das Dämonium seiner gegen Troja. Von welcher Art war Thersites? Aber er führte doch eine Schaar. Wäre er nicht in seinem Unverstande von so hochgradiger Geschwätzigkeit gewesen, so hätte ihn Niemand als Spitzkopf und Kahlkopf geschmählt.
 8. Alle, die bei uns philosophiren wollen — wir prüfen nicht ihre Erscheinung, noch beurtheilen wir die, die uns beitreten, nach ihrem Aufzuge. Wir halten nämlich dafür, in Allen könne eine kräftige Gesinnung wohnen, mögen sie auch schwach am Leibe sein. Bei euch aber bestimmt Missgunst und thörichter Sinn alle Verhältnisse!

XXXIII, 1. Desshalb habe ich mir vorgenommen auf Grund dessen, was bei euch für ehrenvoll gilt, darzuthun, dass unsere Sitten züchtig und

2. verständig, die eurigen aber voll Tollheit sind. Die ihr sagt, wir schwatzten unter Frauen und Jünglingen, unter Jungfrauen und alten Weibern, und die ihr uns verspottet, weil wir nicht zu euch halten, hört denn wie albern die griechischen Einrichtungen sind!
3. Albern sind euere Kunstwerke, da sie bei euch in höherem Ansehen stehen als euere Sitten, und das Frauenzimmer verleitet
4. euch zu Unanständigem. So hat Lysippos die Praxilla in Erz gebildet — sie, die doch in ihren Gedichten kein nützliches Wort gesagt hat —, ebenso Menestratos die Learchis, Silanion die Hetäre Sappho, Naukydes die Lesbische Erinna, Boiskos die Myrtis, Kephisodotos die Byzantinische Myro, Gomphos die Praxigoris und
5. Amphistratos die Klito. Was soll ich von der Anyta, der Telesilla und der Mystis sagen? Die erste haben Euthykrates und Kephisodotos, die zweite hat Nikeratos, die dritte Aristodotos gebildet. Die Statue der Ephesinischen Mnesiarchis schuf Euthykrates, die der Korinna Silanion, die der Argiverin Thalarchis
6. Euthykrates. Diese habe ich nennen wollen, damit ihr einseht, dass auch bei uns (Christen) nichts Ungewöhnliches geschieht, und damit ihr die vor aller Augen dastehenden Kunstwerke vergleichend nicht unsere philosophirenden Frauen verspottet. Die Sappho war ein unzüchtiges, mannstolles Weib, die da ihre eigenen Ausschweifungen besang. Dagegen unsere Frauen sind alle züchtig und beim Spinnrocken reden unsere Jungfrauen in göttlichen Worten
8. — viel schöner als jene euere Dirne. Desshalb schämt euch, die ihr als Schüler von Weibern erfunden werdet, die Frauen, die mit uns leben, sammt den Zusammenkünften, an denen sie Theil
9. nehmen, zu verspotten. Was für ein treffliches Kind hat euch denn Glaukippe bescheert, die ein Monstrum gebar, wie ihre Statue zeigt? Der Athenienser Nikeratos, der Sohn des Euktemon, hat eine solche in Erz gebildet. Wenn sie wirklich einen Elephanten an's Licht gebracht hätte, warum hätte sie desshalb öffentliche
10. Ehre verdient? Die Hetäre Phryne haben euch Praxiteles und Herodotos dargestellt, und die Panteuchis, ein geschändetes Mädchen, hat Euthykrates in Erz ausgeführt. Die Königin der Päonier Besantis hat Dinomenes durch seine Kunst der Nachwelt über-
11. liefert, weil sie ein schwarzes Kind zur Welt gebracht hat. Ich verachte sowohl den Pythagoras, der die Europa auf dem Stiere

- dargestellt hat, als euch, die ihr ihn, den Ankläger des Zeus, 12. seiner Kunst wegen geehrt habt. Ich verlache auch die Kunst des Myron, der einen jungen Stier gebildet hat und auf ihm reitend die Nike, weil ja Zeus (in Gestalt eines Stieres) durch den Raub der Tochter des Agenor (der Europa) einen Siegespreis für 13. Ehebruch und Unzucht davongetragen hat. Die Hetäre Glykera und die Zitherspielerin Argeia hat der Olynthier Herodotos gebildet. Bryaxis hat die Statue der Pasiphae aufgestellt. Da ihr euch so sorgsam die Ausschweifungen derselben im Gedächtniss haltet, so ist's beinahe, als wünschtet ihr, dass auch die jetzigen 14. Frauen es ihr gleich thäten. Eine gewisse Melanippe war natürlich eine hehre Frauengestalt; darum hat sie Lysistratos dargestellt. Ihr aber glaubt nicht, dass es bei uns hehre Frauen giebt!

- XXXIV, 1. Ganz besonders ehrbar war natürlich auch der Tyrann Phalaris, welcher, obgleich er Säuglinge schmauste, Dank der Kunst des Amprakioten Polystratos bis heute als bewunderungswürdiger Mann gezeigt wird. Zwar fürchteten sich die Einwohner von Agrigent das Menschenfresser-Gesicht anzusehen, aber die Vertreter der Bildung brüsten sich höchlich, weil sie ihn im Bilde schauen.
2. Wie, ist es nicht empörend, dass der Brudermord bei euch geehrt wird, — die ihr die Bildsäulen des Polyneikes und Eteokles anschaut und sie nicht sammt ihrem Bildner Pythagoras herabschleudert! Möchten doch die Denkmäler der Schlechtigkeit dabei untergehen! Warum soll ich denn wegen des Periklymenos das Weibsbild, welches 30 Knaben zur Welt gebracht hat, für ein bewundernswerthes Geschöpf halten und betrachten? Recht wäre es gewesen, sie, welche die Früchte ihrer grossen Unenthaltbarkeit davongetragen hat, zu verabscheuen, gleicht sie doch der Sau in Rom, die aus demselben Grunde religiöser Verehrung gewürdigt worden sein
4. soll. Ares trieb Ehebruch mit Aphrodite, und ihre Tochter Harmonia hat euch der Bildhauer Andron dargestellt. Sophron, der Verfasser
5. von albernen und unnützen Abhandlungen, ist noch berühmter durch
6. seine Erzbilder, die sich bis heute erhalten haben. Den Lügendichter Aesopos haben nicht nur seine Fabeln unsterblich, sondern auch die plastische Kunst des Aristodemos hochberühmt gemacht.
7. Nun, schämt ihr euch nicht, die Ehrbarkeit unserer Frauen zu ver-

- läumden, während ihr so viele unnütze Dichterinnen, unzählige
8. Buhlerinnen und gemeine Männer habt? Wie soll es mich zieren, zu wissen, dass Euanthe auf dem Spaziergang niedergekommen sei, die Kunst des Kallistratos anzugaffen, und die Kalliadische Neära zu betrachten? Sie war ja eine Hetäre. Lais hat Unzucht getrieben, und Turnos hat zum Denkmal ihrer Unzucht ihr ein Standbild
 9. gesetzt. Warum schämt ihr euch nicht der Unzucht des Hephästion, mag auch Philo ihn sehr kunstvoll dargestellt haben? Warum haltet ihr den von Leochares dargestellten, zweigeschlechtlichen Ganymedes in hohen Ehren, als ob ihr an ihm einen besonders werthvollen Besitz hättet? Und Praxiteles hat ein mit einem
 10. Armband geschmücktes Weibsbild geschaffen. All' dergleichen Gestalten müsst ihr abthun und das wahrhaft Vortreffliche aufsuchen; ihr dürft es nicht der Philänis und Elephantis in ihren unsäglich gemeinen Erfindungen nachthun wollen und dabei zugleich unsere Lebensweise als schändlich verachten.

- XXXV, 1. Dieses habe ich dargelegt, ohne von einem Anderen darüber belehrt worden zu sein. Viele Länder habe ich durchreist; ich habe sowohl euere sophistische Kunst ausgeübt als auch mancherlei Künste und Erfindungen zu sehen bekommen. Zuletzt nahm ich meinen Aufenthalt in der Stadt der Römer, und dort lernte ich die von euch zu ihnen gebrachten verschiedenen Statuen aus eigener Anschauung kennen; denn nicht trachte ich darnach, wie es die Meisten pflegen, meine Beobachtungen durch von Anderen entlehnte Urtheile zu verstärken, sondern in Bezug auf Alles, was ich als verwerflich bezeichne, will ich meine eigenen Eindrücke wiedergeben und mich auch in der Darstellung durchweg selbst
2. ständig halten. Ich sagte nun dem Uebermuth der Römer und dem öden Geschwätz der Athener, sowie ihren unzusammenhängenden Lehrsätzen Valet und widmete mich unserer barbarischen Philosophie. Inwiefern diese älter ist als euere Einrichtungen, begann ich oben darzulegen, schweifte aber einer nothwendigen Ausführung wegen von diesem Thema ab; nun, wo es Zeit ist, will ich
 3. versuchen, weiter darüber zu reden. Erzürnt euch nur nicht über diese Belehrung, die euch von uns zu Theil geworden, und sucht nur nicht, uns mit einer geschwätzigen und albern-witzigen Gegenrede beizukommen, indem ihr ausruft: „Tatian baut, über

- die Griechen, über die unzählige Menge ihrer Philosophen hinaus-
4. gehend, die Lehren der Barbaren neu an“. Ist's denn so unerträglich, dass Menschen, deren Unwissenheit offenbar geworden ist, von einem, dem jüngst noch dasselbe widerfuhr, überwiesen werden? Worin soll denn die Ungereimtheit liegen, nach dem Spruch eueres eigenen Sophisten: „zu altern stets, alles erlernend“?
- XXXVI, 1. Nun aber, Homer sei auch nicht später als der trojanische Krieg; man setze den Fall, er habe zur Zeit jenes Krieges gelebt, dazu er habe im Heere des Agamemnon mitgefochten, ja, wenn Jemand so will, er sei sogar älter als die Erfindung der Buchstaben, so wird sich doch zeigen, dass der oben genannte Moses um sehr viele Jahre früher gelebt hat, als die Einnahme von Ilion stattfand, ja dass er bedeutend früher gewesen ist als die Gründung von Ilion
2. und als Tros und Dardanos. Zum Beweise werde ich mich auf
 3. die Chaldäer, Phönicier und Aegypter als Zeugen berufen. Was soll ich noch mehr sagen? Denn wer zu überzeugen verheisst, der muss seinen Zuhörern möglichst kurze Ausführungen der Dinge,
 4. um die es sich handelt, geben. Berossos, ein Babylonier und Priester des babylonischen Gottes Belos, ein Zeitgenosse des Alexander, hat für Antiochos, dem dritten Könige nach jenem, die Geschichte der Chaldäer in drei Bücher geschrieben. Wo er die Thaten der Könige erzählt, beginnt er mit einem derselben Namens Nabuchodonosor, der gegen die Phönicier und Juden ins Feld gezogen ist. Diesen Zug kennen wir; er ist von unseren Propheten verkündigt worden und geschah lange nach der Zeit des Moses, 70 Jahre vor
 5. der Herrschaft der Perser. Berossos aber ist ein sehr glaubwürdiger Mann; das bezeugt Jobas, der in seiner Schrift „Ueber die Assyrier“ erklärt, er sei in der Geschichte ein Schüler des Berossos. Seine Schrift über die Assyrier umfasst zwei Bücher.
- XXXVII, 1. Dies waren die Chaldäer; mit der Geschichte der Phönicier verhält es sich aber wie folgt. Unter ihnen lebten einst drei Männer: Theodotos, Hypsikrates und Mochos; ihre Schriften hat Chätos ins Griechische übersetzt, derselbe Mann, der auch sehr sorgfältige
2. Lebensbeschreibungen über die Philosophen verfasst hat. In den Geschichtswerken der Genannten wird nun mitgetheilt, dass zur Zeit eines der phönicischen Könige der Raub der Europa stattgefunden habe, ferner, dass Menelaos nach Phönicien gekommen

sei, sowie was sich unter Chiramos zugetragen habe, der dem Judenkönige Salomo seine Tochter zur Ehe gab und für den Tempelbau viele und mannigfaltige Holzarten lieferte. Auch Menander aus Pergamon hat diese Geschichten aufgezeichnet.

3. Das Zeitalter des Chiramos nun liegt dem trojanischen Kriege bereits ziemlich nahe. Salomo aber, Chiramos' Zeitgenosse, lebte lange nach der Zeit des Moses.

- XXXVIII, 1. Bei den Aegyptern aber giebt es ganz genaue chronologische Aufzeichnungen; ihr Geschichtsschreiber ist Ptolemäos, nicht der König
2. sondern der Priester des Mendes. Dieser sagt in seiner Erzählung der Thaten der Könige, zur Zeit des ägyptischen Königs Amosis habe unter der Führung des Moses der Auszug der Juden aus
 3. Aegypten nach Palästina stattgefunden. Ferner aber sagt er
 4. folgendes: „Amosis lebte zur Zeit des Königs Inachos“. Nach ihm berichtet der Grammatiker Appion, ein sehr zuverlässiger Mann, in dem 4. Buch seiner ägyptischen Geschichte — er hat deren 5 verfasst — unter vielem Anderen folgendes: „Es stürzte den Avaris Amosis, ein Zeitgenosse des argivischen Inachos, wie der
 5. Mendesier Ptolemäos in den Annalen verzeichnet hat.“ Die Zeit aber von Inachos bis zur Einnahme von Ilion umfasst 20 Menschenalter. Dies lässt sich also beweisen:

- XXXIX, 1. Die Könige der Argiver sind folgende: Inachos, Phoroneus, Apis, Argios, Kriasis, Phorbas, Triopas, Krotopas, Sthenelaos, Danaos, Lynkeus, Proetos, Abas, Akrisios, Perseus, Sthenelaos, Eurystheus, Atreus, Thyestes, Agamemnon, in dessen 18. Regierungsjahre
2. Ilion fiel. Jeder Verständige muss nun nach sorgfältiger Prüfung zugeben, dass nach der Ueberlieferung der Griechen sie damals noch keine Art von Geschichtsaufzeichnung besaßen; denn Kadmos, der ihnen die Buchstaben gebracht hat, kam viele Menschenalter später nach Bötien. Erst nach der Zeit des Inachos aber unter Phoroneus begann das wilde Nomadenleben eben auf-
 3. zuhören, und wurden die Menschen etwas cultivirter. Ist also Moses ein Zeitgenosse des Inachos, so lebte er 400 Jahre vor dem trojanischen Krieg. Es kann dies aber aus der Reihenfolge der attischen (macedonischen und ptolemäischen sowie der antiochenischen) Könige erwiesen werden. Sind daher erst nach Inachos die berühmteren Thaten bei den Griechen aufgezeichnet und so

- bekannt gemacht worden, so ist's offenbar auch erst nach Moses'
4. Zeit geschehen. Denn zur Zeit des Nachfolgers des Inachos, des Phoroneus, wird bei den Atheniensen Ogygos erwähnt, unter dem
 5. die erste Ueberschwemmung stattfand. Zur Zeit des Phorbas
 6. lebte Aktäos, nach welchem Attika Aktäa heisst. Zur Zeit des Triopas lebten Prometheus, Epimetheus, Atlas, der doppelgestaltete
 7. Kekrops und die Jo. Zur Zeit des Krotopas fand der Brand des
 8. Phaëton statt und die deukalionische Fluth. In die Zeit des Sthenelos fällt die Herrschaft des Amphiktyon und die Ankunft des Danaos in den Peloponnes und die Gründung von Dardania durch Dardanos, sowie die Rückkehr der Europa aus Phönicien nach
 9. Kreta; in die Zeit des Lynkeus der Raub der Kore und die Errichtung des eleusinischen Tempels, sowie der Landbau der Triptolemos, die Ankunft des Kadmos in Theben und die Herrschaft
 10. des Minos. In die Zeit des Proetos fällt der Krieg des Eumolpos
 11. gegen die Athener. Zur Zeit des Akrisios fand der Auszug des Pelops aus Phrygien statt und die Ankunft der Jo in Athen; gleichzeitig lebte der zweite Kekrops, geschahen die Thaten des Perseus und Dionysos und war Musäos, der Schüler des Orpheus.
 12. Unter Agamemnon's Regierung aber wurde Ilios genommen.
- XL, 1.** Somit ergibt sich aus dem Gesagten, dass Moses älter ist als die Heroen, Städte und Götter, und man muss ihm, weil er älter ist, Glauben schenken, nicht aber den Griechen, die da ohne rechte
2. Einsicht aus ihm als Quelle mosaische Lehren geschöpft haben. Viele ihrer Sophisten nämlich haben in ihrem Fürwitz alles das, was sie aus den Büchern Moses und von den Männern, welche wie er philosophirten, gelernt haben, sogar zu verfälschen gesucht, erstlich um den Schein zu erregen, als sagten sie etwas Eigenthümliches, sodann, um die Wahrheit zur Mythologie herabzusetzen, indem sie das, was sie nicht verstanden, hinter einem Schwall von Rhetorik
 3. verbargen. Unsere Lebensweise nun und die Geschichte unserer Gesetze, sowie alles das, was hierüber griechische Gelehrte gesagt haben, werde ich, einschliesslich Zahl- und Personenangaben in Bezug auf die Autoren, in dem Buche: „An die, welche sich mit der Theologie beschäftigt haben“ auseinandersetzen.
- XLI, 1.** Ich muss mich nun noch beeilen, mit aller Gründlichkeit nachzuweisen, dass Moses nicht nur älter als Homer ist, sondern auch als die noch

- früheren Schriftsteller, nämlich als Linos, Philammon, Thamyris, Amphion, Musäos, Orpheus, Demodokos, Phemios, die Sibylle, Epimenides aus Kreta, der nach Sparta kam, als Aristäos Prokonnesios, der die Arimaspien verfasst hat, als der Kentaur Asbolos und Isatis, Drymon und Euklus von Cypern, Horos von Samos und Pronapides von Athen. Linos nämlich ist der Lehrer des Herakles; Herakles lebte aber ein Menschenalter vor dem trojanischen Krieg.
3. Dies ist gewiss, da sein Sohn Tlepolemos gegen Ilion zog. Orpheus war ein Zeitgenosse des Herakles; die ihm beigelegten Aussprüche sollen überdiess erst von dem Athenienser Onomakritos zusammengestellt worden sein, der zur Zeit der Pisistratidenherrschaft um die
 4. 50. Olympiade lebte. Orpheus Schüler ist Musäos. Da aber Amphion um 2 Menschenalter dem trojanischen Kriege vorangeht, so sind wir der Aufgabe überhoben, ein Weiteres über ihn den Wiss-
 5. begierigen zu sagen. Demodokos und Phemios lebten zur Zeit des trojanischen Kriegs; denn der Eine von ihnen verweilte bei den Freiern, der Andere bei den Phäaken. Thamyris aber und
 6. Philammon sind nicht viel älter als sie. In dem Vorstehenden habe ich euch über den zu jeder Frage gehörigen Apparat, sowie über die Zeiten und deren Beschreibung eine, wie ich glaube, überaus exacte Auseinandersetzung gegeben. Damit ich aber auch das letztlich noch Erforderliche zu Ende bringe, werde ich auch über
 7. die sogenannten „Weisen“ Aufschluss geben. Minos nun, der für den Ersten an Weisheit durch Scharfsinn und gesetzgeberische Befähigung galt, lebte zur Zeit des Königs Lynkeus, des Nach-
 8. folgers des Danaos — 11 Menschenalter nach Inachos. Lykurgos, der lange Zeit nach der Einnahme von Ilion geboren wurde, gab 100 Jahre vor den Olympiaden den Lakedämoniern Gesetze.
 9. Drakon findet man um die 39. Olympiade in Wirksamkeit, Solon
 10. um die 46., Pythagoras um die 62. Wir haben aber gezeigt, dass die Olympiaden 407 Jahre nach der Zerstörung Troja's ihren An-
 11. fang genommen haben. Nach dieser Beweisführung wollen wir noch in Kürze euch über das Zeitalter der sieben Weisen etwas aufschreiben. Da Thales, der älteste von ihnen, um die 50. Olympiade gelebt hat, so ist euch damit compendiarisch auch eine ungefähre Zeitbestimmung für die Anderen gegeben.

XLII, 1. Dieses habe ich Tatian, der Jünger einer barbarischen Philosophie,

für euch, Griechen, verfasst. Geboren in dem Lande der Assyrier und zuerst in euren Lehren unterrichtet, bin ich dann in denjenigen unterwiesen worden, deren Verkündigung ich mich jetzt 2. rühme. Da ich Gott und seine Schöpfung nun kenne, so stelle ich mich euch bereitwillig zur Prüfung meiner Lehrsätze dar, ohne die Lebensführung, wie sie Gott gemäss ist, zu verleugnen.

Anmerkungen.

1. Textkritisches (Correcturen und Zusätze zu der Textrecension und dem Apparate von Otto's. Die Seiten- und Zeilen-Angaben beziehen sich auf die Ausgabe von Otto's, die Capitel- und Vers-Angaben auf die vorstehende Uebersetzung. P = Paris. 174, V = Venetus 343).

C. I, 2 p. 4, 2 Τελμισσίον V, P (σ sup. lin.). — I, 2 p. 4, 5 ἀστρονομεῖν V, om. P. Für dieses Wort, welches bisher nur durch den Fris. bezeugt war, ist nun in V eine handschriftliche Grundlage gewonnen, s. Texte und Unters. I, 1. 2 S. 19 f. — I, 2 p. 4, 6 διὰ P, om. V. — I, 7 p. 8, 3 ἐφίενται PV, ἀφίενται Otto. — II, 5 p. 10, 4 τε μεμνημένος PV. Die Conjectur Maranus': μὴ μεμνημένος, ist unnöthig. — III, 1 p. 12, 1 ἐδιδασχάμην PV. Die Conjectur Maranus': ἐδιδασχάμην, ist sehr ansprechend, da von Heraklit das Wort: ἐδιδασχάμην ἑμαυτὸν überliefert ist. Doch wagte ich nicht zu corrigiren. — III, 3 p. 12, 8 συνήλεξεν P. — III, 6 p. 14, 10 τοῦθ' ὅπερ ἔλεγεν PV, und hiernach habe ich übersetzt; τοῦτο παρ' ὀλίγον conjicirte Maranus. — III, 8 p. 16, 2 sq. ἐπιζητεῖν ἐπὶ τὸ P, ἐπὶ τὸ ζητεῖν ἐπὶ τὸ V. — III, 10 p. 16, 9 βασιλείας PV, die Conjectur βασιλέας ist unstatthaft, da es τοὺς βασιλέας heissen und im Folgenden nicht ἦ sondern μήτε stehen müsste. Ob die von mir gegebene Uebersetzung das Richtige getroffen hat, ist mir selbst zweifelhaft. — III, 10 p. 16, 9 θεραπεύειν ἢ om. P. — IV, 2 p. 18, 6 γυνώσκω PV. — IV, 5 p. 20, 7 ὑπάρχων P. — IV, 5 p. 20, 7 ὡσπερ δὲ PV. — V, 1 p. 20, 12 θεός ἦν μὲν ἀρχῆ V (schwerlich richtig). — V, 7 p. 26, 13 καθάπερ καὶ PV. — V, 7 p. 26, 14 γεννητῆ VP (ras. ex γεννητῆ). — VI, 3 p. 28, 3 πάλιν πάνυ V. — VI, 4 p. 30, 1 μόνην P (nicht zu halten). — VII, 1 p. 30, 7 μοίρας PV. — VII, 3 p. 30, 10 ἢ πλὴν μόνον παρὰ τῷ θεῷ PV; die Conjectur πάλιν für πλὴν ist nicht angezeigt. — VII, 4 p. 32, 1 ἀντεξουσίω V, und hiernach habe ich übersetzt. — VIII, 9 p. 38, 2 καὶ Otto, ἢ PV. — IX, 3 p. 42, 1 καὶ ὁ πλουτῶν om. PV, daher von mir gestrichen. — IX, 4 p. 46, 6 εἰ μὴ τι PV. — IX, 4 p. 46, 8 κατὰ τὸν ὅμοιον PV, τὸ ist zu lesen. — X, 5 p. 43, 9 μοι P, μου V. — X, 5 p. 46, 10 καὶ προσκυνεῖς PV. — XII, 2 p. 52, 14 ἐν αὐτῇ P, αὐτῆν V. — XII, 3 p. 52, 17 ὡς εἶναι κοιν. πάντ. γένεσιν om. V. — XII, 5 p. 54, 9 μὲν τι P, μὲν τινα V. — XII, 11 p. 56, 17 οἱ Otto, οὗς οἱ PV (οἷς). — XIII, 6 p. 62, 13 συμπεριπλεκόμενον PV. — XIII, 6 p. 62, 17 πεπονθότος om. V. — XIV, 4 p. 64, 13 Entweder ist hier ἀντί adverbiell zu nehmen, was indessen schwerlich angeht, oder es ist nach θανάτου „θανάτον“ ausgefallen. — XIV, 5 p. 66, 5 δὲ Otto, μὲν PV. — XIV, 6 p. 66, 7 auch V bietet hier dieselbe unerträgliche LA wie P. —

XV, 12 p. 72, 1 παρατιτούμενον PV. — XVI, 4 p. 72, 15, 16 irrthümlich ὑμῶν PV. — XVI, 4 p. 72, 15 εὐκατάληπτόν ἐστι P (ἔσται V). — XVI, 5 p. 72, 18 auch V bietet das νομιζῶσιν, für welches mit Maranus wohl νομισθῶσιν gelesen werden muss. — XVI, 5 p. 74, 2 ἢ τῆς εἰς αὐτοὺς θρησκείας V, und das habe ich beibehalten. — XVII, 4 p. 76, 18 ἕκαστος αὐτ. ἰσχύειν PV. — XVII, 5 p. 78, 1 ὑπολαμβάνοντες PV. — XVII, 8 p. 78, 12 τοῦ θεοῦ τοῦ τελείου V. — XVIII, 2 ist, wie mir scheint, der Text verderbt oder es ist etwas ausgefallen. — XVIII, 3 p. 80, 14 δὲ ὁ τῷ PV. — XVIII, 3 p. 80, 16 καὶ ὁ μὴ PV. — XVIII, 3 p. 82, 1 χρόνοντος τοῦτον V. — XIX, 4 p. 84, 10 ὡς (sec.) Gesner, οὗς P, οἷον V. — XIX, 4 p. 84, 12 sq. Den Satz in der Ausgabe Otto's: Τίνας δὲ ἂν καὶ διῶξαι τῶν φιλοσόφων εἰ μὴ μόνους ὑμᾶς εἴωθεν; — habe ich unübersetzt gelassen, weil er nicht mehr sicher hergestellt werden kann. P bietet: Τίνας δ' ἂν καὶ διῶξαι τὸν φιλόσοφον (spät e Hand: τῶν φιλοσόφων) εἰ μὴ μόνους ὑμᾶς εἴωθεν; V: Τίνας καὶ διῶξαι δ' ἂν τὸν φιλόσοφον εἰ μὴ μόνους ὑμᾶς; ὄθεν. Gebhardt schlägt vor: Τίνας δ' ἀνάγκη διῶξαι τὸν φιλόσοφον εἰ μὴ μόνους ὑμᾶς; ὄθεν εἴ φατε κτλ. — XIX, 12 p. 88, 12 μόνον Otto, μίαν PV, und das habe ich beibehalten. — XX, 4 p. 90, 4 σί V, οὐ irrthümlich P. — XX, 6 p. 90, 14 θνητότητος τὴν ἀθανασίαν VP (mg. pr. manu). — XXI, 2 p. 92, 3 Φοῖβος ὁ PV. — XXI, 4 p. 92, 13 ἀποδέξασθε ἡμᾶς PV (p. m.). — XXI, 5 p. 92, 16 μὴνύσσοντος PV. — XXI, 6 p. 92, 19 καὶ ὑφ' ἡμῶν καὶ ὑφ' ὑμῶν· εἰ γάρ PV. — XXI, 7 p. 94, 6 ἄπερ σί Otto, ὁ περὶ irrthümlich PV. — XXII, 1 p. 94, 17 γλευσσει PV. — XXII, 2 p. 96, 10 θησαυρὸν μανίας V. — XXII, 5 p. 98, 4 ἢ Otto, οὐ P (pr. manu) V; das ἢ ist eine nicht befriedigende Conjectur; aber ich weiss keine bessere. — XXII, 5 p. 98, 5 ῥησολοῦσι μὲν γάρ καὶ λαλοῦσι V, ebenso P, der aber an Stelle des letzten Wortes ἀλοῦσι bietet. — XXIII, 1 p. 98, 14 ἐπιφέροντας P. — XXIII, 1 p. 98, 15 προκαλουμένων PV. — XXIII, 4 p. 100, 8 sq. καὶ ἀθέων om. P. — XXIII, 5 p. 100, 10 sq. διὰ τὴν ἀνθρωποφαγίαν PV. Die Stelle scheint mir verderbt; ich habe παρεχόμενοι in der Uebersetzung unbeachtet gelassen; wahrscheinlich ist etwas ausgefallen. — XXIII, 5 p. 100, 13 φονεῦσαι PV. — XXIV, 2 ἡγήσιλου P, ἡγήσιου V. — XXV, 4 p. 102, 16 sq. φησιν, ὁ δὲ ἀριστοτέλης τοῦ φερεικούδους (-δου P) δόγματος κληρ. ἐστι· καὶ τῆς ψυχῆς PV; ich habe nach der Correctur des Maranus übersetzt. — XXV, 6 p. 104, 4 θεὸν τὸν τελειον PV. — XXVI, 2 p. 106, 2 τίνα τὰ ἐν ὑμῶν PV. — XXVI, 9 p. 108, 11 σε Otto, δὲ PV. — XXVII, 1 p. 108, 19 ἀνεξαιτίστως V. — XXVIII, 2 p. 112, 17 προνομίας VP (-σίας). — XXX, 1 p. 114, 17 μεμνημ. καὶ om. P. Nach βούλομαι (Z. 18) ist unzweifelhaft etwas ausgefallen. — XXX, 2 p. 116, 3 λόγῳ θεοῦ PV. — XXXI, 4 p. 118, 10 ὑφ' ἡμῶν PV (παραδεικτέον V). — XXXI, 4 p. 118, 11 τοσῶ P, τὸ σῶ V, τὸ Gesner. — XXXI, 7 p. 124, 1 sq. τινές κτλ. PV, wie Otto in der Note angiebt, dessen Emendation ich gefolgt bin. — XXXI, 7 p. 124, 7 ὕστερον om. PV. — XXXI, 8 p. 124, 10 ἐπὶ κεφαλαίῳ V. — XXXI, 9 p. 126, 3 τὸ μὴ P (p. m.) V, μὴ ist zu streichen. — XXXII, 1 p. 126, 7 πατρὸς P, πνεύματος V. — XXXII, 6 p. 128, 1 λοιδορεῖσθαι V. — XXXII, 8 p. 128, 7 sq. ist der Text vielleicht verderbt. — XXXIII, 2 p. 128, 18 παρ' ἑλλησι PV, ibid. ὕθλον P mg. V (für λήρον). — XXXIII, 3 p. 128, 19 ἡμῶν P, ibid. θεῶν P, ἔθῶν V. — XXXIII, 5 p. 130, 9 V hat nicht wie P αλειτούς δὲ ἀμφίστρατος. — XXXIII, 8 p. 130, 19 ὀμηγύρει V. — XXXIII, 14 p. 132, 19 ἢ om. PV. — XXXIV, 2 p. 134, 6 ἐναπόλλοιτο V. — XXXIV, 3 p. 134, 7 τὸν (richtig) Otto, τὸ PV. — XXXIV, 5 p. 134, 14 ἐνδοξότερον PV, ἐνδοξότερος Otto (mit Recht). — XXXIV, 6 p. 134, 16 ψευδολογήματα V, ibid. ἀλλά om. VP (p. m.); es ist nicht zu entbehren. — XXXIV, 9 p. 136, 7 ὁ ψελιούμενον PV. — XXXIV, 10 p. 136, 8 τοιοῦτον εἶδος V, εἶδος in

marg. P. — XXXV, 1 p. 136, 12 πολλή δὲ PV, *ibid.* p. 138, 1 sq. ὡσαύτως PV, ὡς αὐτὸς Otto. — XXXV, 2 p. 138, 7 καθ' ἑμᾶς PV, zu lesen ist ἡμᾶς. — XXXV, 4 p. 138, 15 γαλεπὸν εἶπέ μοι ἀνθρ. V. — XXXVII, 1 p. 144, 3 τοὺς γαλδαίων PV, τὰ γαλδαίων mit Recht Morell. — XL, 2 p. 154, 1 καὶ Otto, ἂ καὶ P, ἂ V. — XLI, 1 p. 154, 11 εἶτι δὲ καὶ PV. — XLI, 3 p. 158, 1 sq. ἔπη φερόμενα P, wie Scaliger bereits conji- cirt hatte. — XLI, 7 p. 160, 4 ἀγνοία τε καὶ νομοθεσία (— *ια.* ι adscr. P) PV.

2. Sachliches. Cap. I Ueber die Quelle, aus welcher Tatian den in Cap. 1 enthaltenen geschichtlichen Stoff geschöpft hat, und über das Verhältniss des ersten Capitels der Oratio zu Clem. Alex. Strom. I, 16, 74—76 s. Texte und Unters. I, 1. 2 S. 223 f. — Zu c. I, 7 s. Aristoph., Frösche v. 92 f.: Ἐπιφολιδεύς ταῦτ' ἐστὶ καὶ κτλ.

Cap. II. Was Tatian in Cap. 2 und 3 beigebracht hat, ist grösstentheils elender Klatsch; über die Quelle s. Texte und Unters. a. a. O. S. 220 f.

Cap. III, 6 Tatian spielt hier auf das Märchen an, dass der Aetna die Schuhe des Empedokles ausgeworfen habe. — III, 7 Es handelt sich um die Lehre von der Seelenwanderung; Tatian behauptet, dass Plato sie entlehnt habe.

Cap. IV, 5 Die Lehre von einem die Materie durchwaltenden Geiste findet sich bei den christlichen Apologeten des 2. Jahrhunderts sonst nicht.

Cap. V Die Ausführungen in diesem Capitel sind der Folgezeit besonders werthvoll erschienen, aber nachdem sich die Christologie des Athanasius durchgesetzt hatte, mussten sie als häretisch gelten (s. das Scholion des Arethas z. d. St.). Tatian hat in v. 1 den Prolog des Johannesevangeliums im Sinne gehabt. Die Formel „ἔργον πρωτότοκον“ (v. 2) ist Tatian eigenthümlich. In V. 5—7 ist die Argumentation verworren.

Cap. VIII, 2, s. Homer, II. I, 599; Od. VIII, 326. — VIII, 11 Athene heisst ἡ ἀμήτωρ παῖς καὶ ἄρφανή, weil sie aus dem Haupte des Zeus geboren ist; s. Julian, c. Christ. I (p. 235 C): ταῦτα δὲ πάντα Ἀθηναῖα μετὰ τοῦ Διὸς παρθένος ἀμήτωρ πρωτανεύει. — VIII, 13 Zu dem pseudoorphischen Fragment: θύρας δ' ἐπίθεσθε βεβήλοις, s. die Note Otto's zu Pseudojustin, Cohort. ad Gr. c. 15 und Lobeck, Aglaoph. I p. 438 sq. — VIII, 16 Der Vers: Ἀῶρα θεῶν ὄχημα τιμιώτατον, stammt aus einer uns unbekanntem Tragödie.

Cap. X, 2 Leto wurde in eine Wachtel (ὄρωξ) verwandelt. — X, 5 „Engonasi“ = auf den Knien; gemeint ist Herakles, der auf dem Drachen kniet. — X, 7 Die Ausleger schwanken, ob unter der Tochter des Tyndareos Klytämnestra oder Helena hier zu verstehen ist; das letztere ist wahrscheinlich.

Cap. XI Dies Capitel ist besonders lehrreich, weil es die stoische und die christliche Weltentsagung in engster Verbindung zeigt. — XI, 3 Man beachte die Stellung zur Sklaverei. — XI, 4 Der Satz: Πλειόνων χρηζουσιν οἱ πλουτοῦντες, καὶ δι' ἀξιοπιστίας μετὰ τῆς δόξης γίνονται· πένης δὲ καὶ ὁ μετριώτατος τῶν καθ' ἑαυτὸν ἐφιέμενος εὐμαρτέστερον περιγίνεται, ist mir sowohl im Einzelnen als im Zusammenhang seiner Theile nicht ganz verständlich.

Cap. XII. Hier beginnt die psychologische Ausführung, die desshalb interessant ist, weil Tatian eine natürliche Unsterblichkeit der Seele leugnet, die Seele (den materiellen Geist) für ein aller Materie Inhärentes erklärt und demgemäss auch den

Unterschied zwischen den Menschen und den Thieren in Ansehung ihrer Naturbeschaffenheit nur für einen graduellen hält. Wirklich ausgezeichnet ist nur der Mensch von den Thieren, dessen Seele mit dem von Gott stammenden Geiste verbunden ist; auf eine solche Verbindung sind aber — auch nach Tatian — die Menschen ursprünglich angelegt. Sehr verständlich ist es, wie Tatian von dieser seiner Anthropologie aus zu Ansichten gelangen konnte, welche den „gnostischen“ verwandt waren. — XII, 12 Anacharsis ist genannt, weil auch er ein Barbar gewesen ist.

Cap. XIII Man beachte, wie enge die Begriffe Erkenntniss und Unsterblichkeit hier verknüpft sind. — XIII, 2 s. Joh. 1, 5. — XIII, 3 s. Joh. 1, 1—4. — XIII, 6 Der Diener des Gottes, der „gelitten hat“ (ὁ πεπονθὼς θεός), ist der Geist. Formeln wie „παθήματα θεοῦ“, „πάθος θεοῦ“ sind in der Christenheit uralt.

Cap. XIV, 4 Der Sinn ist: Die Dämonen werden statt des zeitlichen Todes (den sie nicht erleiden können) den ewigen Tod als Strafe erhalten.

Cap. XV, 2—7 In diesem Abschnitt tritt besonders deutlich hervor, dass nach Tatian der Mensch an seiner Seele kein höheres, ihn auszeichnendes Wesen besitzt, dass er vielmehr erst durch ein religiöses donum superadditum, auf welches er allerdings angelegt ist, zum Menschen wird. Tatian leitet aber auch die Vernunft und alle Erkenntniss von diesem religiösen Principe ab, welches dem Menschen auf Grund des richtigen Gebrauches seiner Freiheit von Gott geschenkt wird. Nur die articulirte Stimme rechnet der Apologet hier zu den unveräußerlichen Besitzthümern des Menschen (v. 7); er schweigt über die Freiheit; hätte er sie hier erwähnt, so wäre er zu einem für ihn sehr drückenden Problem geführt worden, da seine Theorie von der unverlierbaren Freiheit (v. 11) in Conflict geräth mit seiner Vorstellung, dass der Mensch an sich nur durch die articulirte Stimme vom Thier unterschieden sei. Man beachte übrigens die acuminöse Ausdrucksweise in v. 4: ἀνθρωποπον λέγω τὸν πάρρω μὲν ἀνθρωπότητος, πρὸς αὐτὸν δὲ τὸν θεὸν κεχωρηχότα. Der Mensch wird erst zum Menschen, wenn er sich über seine menschliche Naturausstattung erhebt. — Unter den „Rabenkrächzern“ (v. 3) sind die Peripatetiker und Stoiker zu verstehen. — Das Buch „über die Thiere“, auf welches Tatian (v. 5) verweist, besitzen wir leider nicht mehr. — XV, 9 Der den Gnostikern geläufige Ausdruck „Psychiker“ ist auch von Tatian hier und c. XVI, 5 gebraucht. — XV, 11 Der Ausdruck: διὰ μετανοίας κληθεὶς αὐτοῖς δεδωρηται, ist sehr lehrreich. Das folgende Citat ist dem 8. Psalm (v. 5) entnommen.

Cap. XVI, 7 (Schluss). Tatian denkt an die Dämonenaustreibungen, deren sich die Christen rühmten.

Cap. XVII, 9 Den Gebeinen gewaltsam Getödteter schrieb man besondere Zauberkräfte zu.

Cap. XIX, 1 Der Uebergang in diesem Vers ist sehr abrupt. — XIX, 2, s. Capitol., Antonin. Pius c. 11: „Rhetoribus et philosophis per omnes provincias et honores et salaria detulit“. Zum Folgenden ist Lukian's „Peregrinus Proteus“ zu vergleichen. — XIX, 3 Ueber den Kyniker Crescens s. Justin., Apol. II, 3. — XIX, 8 Gemeint sind die orakelspendenden ekstatischen Weiber; s. Lukian's „Bis Accus“. — XIX, 11 s. Joh. 1, 3. — XIX, 12 Die Worte: Ἐγὼ δεικνύμεν τὴν τούτων εἰκόνα· μίαν ὑμεῖς κατακούσατε, sind sehr schwierig, und ich bin unsicher, ob ich ihren Sinn richtig getroffen. Die „εἰκόν“

wird im folgenden Capitel gegeben, in welchem übrigens die Ausführung ganz besonders verworren und sprunghaft ist.

Cap. XXI, 6 f. Tatian verbittet sich die allegorische Umdeutung der Götterfabeln. — XXI, 7 Zu Metrodorus s. Diog. Laert., de vit. philos. II, 3, 7.

Cap. XXII, 2 f. Hier beschreibt Tatian einen Schauspieler; die Beschreibung bietet im Einzelnen nicht geringe Schwierigkeiten, die in der Uebersetzung schwer sämmtlich gelöst sind.

Cap. XXIII Erst werden die Faustkämpfer (v. 1), dann die Gladiatoren schildert. — XXIII, 5 Tatian missbilligt hier den Fleischgenuss überhaupt.

Cap. XXIV, 1 Die Tragödie „Alkmäon“ des Euripides ist nicht aufkommen. — XXIV, 2 Statt Hegesilaos ist wahrscheinlich Akusilaos zu lesen. — XXIV, 3 Aristoxenos, ein Schüler des Aristoteles, schrieb Philosophisches, verlorengegangenes Buch *περὶ ἀλλήλων*; Antigenides war ein berühmter Flötenspieler. — Der Schlusssatz lautet bei Gröne: „oder räumt uns auf gleiche Weise ein ihr den eurigen gestattet“, bei Otto: „vel similiter nobis a vestris decedite“. Die Uebersetzungen sind sprachlich nicht wohl möglich.

Cap. XXV, 1 Das „κατὰ τὸν Πρωτέα“ ist, wie c. XXIV, 3, XXV, 3, XXVII, 6 u. a. St. gleich „Protei instar“ (more)“ und nicht gleich „ut Prot. dixit“ (so Bernay Lucian und die Kyniker S. 63. 107). Die letztere Auffassung bricht der Ausführung die Spitze ab und streitet geradezu mit v. 3. Dazu muss Bernays annehmen, dass die Anführung der Worte des Proteus bei „δρουστόμου“ schliesst. — XXV, 2 Ich habe nach der Conjectur des Maranus (*ἀλόγων* für *ἄλογον*) übersetzt. Zum Schluss des Verses vgl. I Tim. 6, 5. — XXV, 7 Der Vorwurf, dass die Christen Kinder schlachteten und ässen, ist im 2. Jahrhundert sehr häufig erhoben worden. Das *καιδεύεσθαι* ist vielleicht medial zu fassen.

Cap. XXVII, 1 Die Klage, dass in den Christenprocessen auf den blossen Namen „Christ“ hin verurtheilt werde, findet sich bei allen Apologeten des 2. Jahrhunderts. — XXVII, 2f. Die hier Genannten waren Freigeister. — XXVII, 4, s. Tit. 1, 12. Callim., Hymn. in Jov. v. 8: *Κρητες ἀεὶ φεύσται κτλ.* — XXVII, 5 Es ist interessant, wie sich Tatian hier zu Epikur stellt; auffallend ist, dass er plötzlich von Herrschern spricht, denen er Aufklärung bringen zu müssen meint. — XXVII, 6 Solche Rathschläge wurden den Christen häufig selbst von der Obrigkeit gegeben.

Cap. XXIX, 2 Gemeint sind die Schriften des A. T.

Cap. XXX, 2. 3 Dies sind vielleicht die schwierigsten Verse in der ganzen Schrift. Der „verborgene Schatz“ ist aus Matth. 13, 44 entlehnt, worauf Tatian v. 3 (Schluss) selbst hindeutet. Das *τούτῳ* (V. 3) beziehe ich auf *κοινορτῆ* zurück und fasse dieses Wort doppelsinnig, gebe aber meine Uebersetzung überhaupt nur als einen Versuch. — XXX, 5 Tatian spielt auf Genes. 11 an.

Capp. XXXI, XXXVI—XLI enthalten die Chronographie; es ist die älteste aus christlicher Feder, die wir besitzen; über die Quellen und den Werth derselben kann in Kürze nicht gehandelt werden.

Capp. XXXII—XXXV Dieser grosse Excurs, der sehr schlecht an c. XXXI angeknüpft ist, aber doch nicht an eine andere Stelle der Oratio versetzt werden darf, verdankt dem Bestreben Tatian's seinen Ursprung, die christliche Praxis zu rechtfertigen, nach welcher Jünglinge, Jungfrauen, arme Leute und alte Weiber vollbürtige

und selbständige Glieder der Gemeinde wurden. Tatian musste sich um so mehr hier zu einer Vertheidigung aufgefordert fühlen, als er die christlichen Gemeinden bisher fast wie Philosophenschulen vorgestellt hatte. Dazu kam, dass eben auf Grund der Zusammensetzung der Gemeinden und der Rolle, welche damals noch Weiber in ihnen spielten, seitens der Aussenstehenden Beschuldigungen auf unzüchtiges öder anstandswidriges Treiben regelmässig erhoben worden sind. Der ganze Abschnitt ist von hohem Interesse, weil er einerseits einen Einblick in die factischen Zustände der christlichen Gemeinden gewährt und die Hochschätzung der Frauen darthut, andererseits deutlich zeigt, dass der Apologet selbst sehr wohl fühlt, dass vom Boden antiker Sittlichkeit aus die christliche Praxis nicht zu rechtfertigen ist. — XXXII, 4 s. Lc. 6,25. — XXXII, 5 s. Ilias 1. 9.

Cap. XXXIII, 3 Der Text ist hier unsicher, daher ist die Uebersetzung nur ein Vorschlag. — XXXIII, 4 f. Es ist lehrreich, dass Tatian an die Dichterinnen zur Rechtfertigung erinnert; über dieselben sowie über die Künstler sind N. le Nourry (Appar. ad Bibl. max. patr., de Tatiano II, 10), Sillig (Catal. artif. Dred. 1827), Overbeck (Gesch. der griech. Plastik. 3. Aufl., Schriftquellen u. s. w.) zu vergleichen.

Cap. XXXIV, 2 Wenn hier nicht der Text verderbt ist, so ist ein Nom. abs. anzunehmen. Gefordert wird hier geradezu der Bildersturm. — XXXIV, 3 Bei diesem Verse muss man sich erinnern, dass ein grosser Theil der Christen damals die Ehe als ein nothwendiges Uebel ansah. — XXXIV, 9 fin. Die Conjectur *σπιλοόμενον τι γόναιον* ist vielleicht richtig; aber Tatian kann auch auf ein uns unbekanntes Bildwerk des Praxiteles (eine Aphrodite?) hindeuten, welches ihm anstössig gewesen ist. — XXXIV, 10 Philänis und Elephantis waren durch pornographische Schriften berüchtigt.

Cap. XXXV, 1 Tatian hat am Schluss des Verses den Mund zu voll genommen; er hat nachweisbar nicht wenige fremde Urtheile reproducirt. — XXXV, 4 Hier ist deutlich, dass Tatian, als er seine Rede schrieb, noch ein Neubekehrter gewesen ist. Der citirte Spruch wird dem Solon zugeschrieben: *γῆραςκω δ' ἀεὶ πολλὰ διδασκόμενος*.

Cap. XXXVIII, 5 Tatian rechnet ein Menschenalter zu 20 Jahren.

Cap. XL, 1 f. Die Meinung, dass die griechischen Dichter und Philosophen aus den Büchern Moses' geschöpft haben, ist von alexandrinischen Juden aufgebracht worden und wurde in der Folgezeit ein wichtiges Axiom in der christlichen Apologetik. — XL, 3 Ob das Werk, auf welches Tatian hier verweist, schon geschrieben war, ist nicht auszumachen; wir besitzen es nicht mehr. Der Titel kann übrigens auch anders übersetzt werden.





